

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 5 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 62 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat Dezember eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst dem wöchentlich erscheinenden Sonntagsblatt.

Das „Berliner Volksblatt“ vertritt in jeder Beziehung die Interessen der werththätigen Bevölkerung. Jetzt, wo hochwichtige Reichstagsverhandlungen, die das Interesse der Arbeiter im höchsten Grade betreffen, vor der Thür stehen, ist es Pflicht von Jedem, dem das Wohl der Arbeiter am Herzen liegt, ein Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu lesen.

Nicht die Organe spekulativer Kapitalisten werden die Arbeiter über ihre eigentliche, sommerwolle Klassenlage aufklären, — im Gegentheil, sie haben ein ausgeprägtes Interesse daran, gerade das arbeitende Volk in der Gleichgültigkeit zu erhalten. Die unwissende Leute sind willige Objekte der Ausbeutung und Ausschöpfung unserer Segner.

Darum, Arbeiter Berlins, fort mit den Bourgeoisblättern, in denen Ihr täglich beschimpft und verspottet werdet, schaaht Euch in der bewegten Zeit, die nahe bevorsteht, um Euer Organ, welches Euch nun schon seit Jahren treu zur Seite steht, welches ununterbrochen eintritt für die Freiheit und Emanzipation des arbeitenden Volkes!

Im Feuilleton unseres Blattes veröffentlichen wir den deutschen Roman des russischen Realisten Dostojewski:

Raskolnikow.

Den künftigen Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des Romans gratis nachgeliefert.

Der Abonnementspreis beträgt frei ins Haus monatlich 1 Mark 35 Pf., wöchentlich 35 Pf. Bei Selbstabholung unserer Expedition, Zimmerstraße 44.

1 Mark pro Monat.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungsdepotaren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen an den Monat Dezember gegen Zahlung von 1 M. 34 Pf. an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Deutscher Chauvinismus.

Niemand kann das Gebahren der französischen Chauvinisten schärfer verurtheilen als wir; wir haben die Exzesse, die Drohungen und Prahlereien der Herren Droulede und Genossen immer eben so lächerlich als verderblich angesehen angesichts der gespannten Situation Europa's und

angesichts der Thatsache, daß der europäische Friede auf so sehr schwachen Füßen steht. Aber wir wollen in unseren Urtheilen nicht einseitig sein und wir verurtheilen den Chauvinismus, wo wir ihn finden, nicht nur bei den Franzosen, sondern auch bei den Deutschen, so sehr wir Deutsche sind und uns als solche fühlen. Wir haben immer die Befürchtung ausgesprochen, der Chauvinismus werde, wenn er eine Steigerung erfahre, den friedlichen Verkehr der Völker unter einander erschweren und gegenseitige Schikanen hervorrufen, die in einer Zeit wie die unsrige, da die ganze gesellschaftliche Fortentwicklung so sehr mit der Ausbildung des Weltverkehrs zusammenhängt, geradezu als ein Anachronismus angesehen werden müssen.

Ein solcher Fall ist nun eingetreten; der Präsident der französischen Republik hat eine Verordnung unterzeichnet, nach welcher die Fremden, die einen dauernden Aufenthalt in Frankreich nehmen wollen, nach vierzehntägiger Anwesenheit bei der Ortspolizeibehörde sich über ihre Herkunft und über ihren Beruf ausweisen müssen.

Derartige Anforderungen werden in allen Staaten an alle Fremden gestellt, in Deutschland gewiß nicht zum wenigsten. Man kann höchstens sagen, wenn die Franzosen so lange ohne eine solche Fremdenkontrolle auskommen konnten, so wäre sie auch jetzt überflüssig. Dabei soll der Legitimationszwang keineswegs eine Gegenmaßregel gegen den Paßzwang sein, denn die Sache war von langer Hand vorbereitet.

In Frankreich leben über eine Million Ausländer. Darunter befinden sich beinahe eine halbe Million Belgier, 265 000 Italiener, über 100 000 Deutsche, 80 000 Spanier, 79 000 Schweizer, 38 000 Holländer und 11 000 Amerikaner. Die französische Regierung giebt an, daß die Forderung von Legitimationen bei den Ausländern fast lediglich einen statistischen Zweck habe, denn der Fremdenzufluß habe bedeutend zugenommen — er bildet 3 pCt. der Gesamtzunahme der Bevölkerung — und man wolle sich nur vergewissern, welche Konkurrenz den Franzosen im Erwerb leben durch das Ausland bereitet werde.

Man kann sagen, daß die Maßregel überflüssig war, denn man brauchte eine solche Statistik nicht der Polizei zu übertragen. Darüber aber kann sich niemand beschweren, der ähnliche Maßregeln im eigenen Lande billigt. Und dazu gehören vor allem unsere offiziellen Blätter, die jetzt ein so großes Geschrei erheben und sich geberden, als ob es bei uns in Deutschland gar keine Fremdenpolizei gäbe.

Wenn die Maßregel einen politischen Charakter hat, so sind daran nur die Exzesse diesseits und jenseits der Vogesen schuld. Und je mehr unsere Presse in Chauvinismus macht, desto mehr erschwert sie die Stellung und den Erwerb der hunderttausend Deutschen, die in Frankreich wohnen.

Es ist gemeldet worden, daß einige Deutsche von fanatischen Franzosen aus der Arbeit entlassen worden sind. Dies ist ohne Zweifel ein widerwärtiger Auswuchs des

Chauvinismus. Aber man darf sich nicht wundern, wenn drüben eine gewisse Mißstimmung herrscht. Man wird die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in Frankreich so wenig wie bei uns für die Stimme des deutschen Volkes halten. Man weiß aber in Frankreich recht wohl, welche Kreise hinter der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ stehen, und so muß es den Franzosen auffallen, wenn gerade in diesem Blatte unausgesetzt die heftigsten Angriffe gegen Frankreich erfolgen. Seit einiger Zeit wird in dem hochoffiziösen Blatte Frankreich fortgesetzt als „ein wildes Land“ bezeichnet, während man für die russischen Grenzplünderer, die doch von wahrhaft empörender Brutalität sind und sich so häufig wiederholen, nicht einmal ein tadelndes Wort hat. Anlässlich der Verordnung über die Fremdenpolizei wird Frankreich als ein Land bezeichnet, das „voll wilder Bräuche und Instinkte“ sei und in dem der Deutsche aus der Kultur in die Barbarei gelange, sobald er seinen Fuß über die Grenze gesetzt habe.

Was bezwecken solche Exzesse? Man kann mit Fug und Recht fragen, ob denn ein Franzose, der sich im Deutschen Reiche niederläßt, keine Legitimation beizubringen hat? Das offiziöse Blatt reibt sich auch daran, daß die französische Regierung sich das Recht vorbehalten hat, Fremde auszuweisen. Das gehört wohl auch zu den „wilden Bräuchen“?

Aber kennt man so etwas bei uns nicht? Vor 1870 wurden aus Preußen sehr häufig Angehörige anderer deutscher Staaten ausgewiesen. Wir haben verschiedene Bestimmungen, nach denen Deutsche auch jetzt aus ihrem Wohnsitz ausgewiesen werden können; der kleine Belagerungsstand und der § 22 des Sozialistengesetzes ermöglichen es sogar, deutsche Reichsangehörige aus den Orten zu vertreiben, wo sie sich das Bürgerrecht erworben haben. Gegen Fremde steht den Regierungen eine unbeschränkte Ausweisungsbefugnis zu und man braucht an die massenhaften Polen ausweisungen kaum zu erinnern; sie sind noch in jedermanns Gedächtnis. Sie erfordern bekanntlich sogar eine Mißbilligung durch den Deutschen Reichstag.

Dies Alles ist der deutschen Presse eben so gut bekannt wie uns und dennoch bläst der größte Theil derselben in das Horn der „Norddeutschen Allgemeinen“. Wenn diese armselige Presse nur erst einmal soviel Muth und Pflichtgefühl befäße, um gegen die Ausweisungen und ähnliche Maßregeln in Deutschland nur ein bescheidenes Wörtchen zu sagen. Aber darüber schweigt sie sich völlig aus.

Was bei der „Norddeutschen Allgemeinen“ berechnet erscheint, das kommt uns bei dem gläubig nachbetenden Chor der Philisterpresse als eine Art Sinnesverwirrung vor. Wir können die chauvinistischen Tendenzen, die wir haben wie drüben gleich bedauerlich finden, nicht unterdrücken; wir wollen aber erklären, daß wir keinen Theil daran haben. Vielleicht wird uns die „Norddeutsche Allgemeine“, gerade weil wir

siren nennt. . . Nun, Bruder, jetzt aber ist keine Zeit zu verlieren, jetzt haben wir zu thun!

— Worüber ich phantasiert habe, will ich wissen.

— Was fragst Du nur danach? Bist Du etwa vor einem Geheimniß bange? Sei ganz ruhig, von einer Gräfin war keine Rede. Aber von einer Bulldogge, und von Dhrgehängen und von Ketten, und von Krestowski-Jasel und von einem Hausknecht; auch von Nikolim Fomitsch und von Nja Petrowitsch, seinem Gehilfen, war viel die Rede. Auch belästigst Du Dich sehr für Deinen Strumpf zu interessiren, klagtest immer, „gebt ihn her!“ Sametow hat selbst in allen Winkeln Deine Strümpfe zusammengesucht und Dir dies elchaste Zeug eigenhändig, mit seinen parfümirten und beringten Fingern überreicht. Erst da beruhigtest Du Dich und hieltest lange diesen Schmutz in den Händen. Es war keine Möglichkeit, ihn Dir weg zu nehmen. Wahrscheinlich liegt er auch jetzt noch unter der Decke. Und dann hast du auch noch Franzen von der Hofe verlangt, und zwar mit Thränen in den Augen! Wir versuchten noch heraus zu bekommen, was das wohl für Franzen sein könnten, — aber es war keine Möglichkeit. . . Nun also, jetzt die Geschäfte! Da sind fünfunddreißig Rubel; von denen nehme ich zehn und werde nach etwa zwei Stunden Abrechnung bringen. Unterdessen sehe ich auch Sossimow in Kenntniß, der übrigens längst hätte hier sein müssen, denn es geht auf zwölf. Sie aber, Rastenta, schauen, während ich fort bin, zuweilen nach, wegen Trinken oder dergleichen. . . Rastenta werde ich gleich selbst sagen, was nöthig ist. Auf Wiedersehen also.

— Rastenta nennt er sie! Ach, Du schlaue Fraze! sagte Rastafja, ihm nachblickend. Dann lief sie hinunter, um zu horchen, was er wohl mit der Wirthin zu reden habe; man merkte es ihr an, daß sie von Rastumichin ganz bezaubert sei.

Raum hatte sie die Thür hinter sich zugemacht, als der

Kranke die Decke von sich abwarf und wie wahnsinnig aufsprang. Mit brennender Ungeduld hatte er den Zeitpunkt erwartet, wo sie fortgegangen sein würden, um dann sofort etwas zu thun. Aber was? was war's denn eigentlich, was wollte er denn thun? . . . er hatte es wieder vergessen! Herr Gott! sage Du mir nur eines, — wissen sie alles, oder wissen sie noch nichts? — Wenn sie nun alles wissen sollten, und sich nur so anstellten, mich nur reizten, während ich da liege — und wenn sie dann plötzlich erschienen und sagten, daß alles längst bekannt sei und daß sie nur so gelien hätten. . . Was wollt' ich aber nur thun? Rein vergessen! . . . eben noch wußt' ich's und nun plötzlich alles vergessen! . . .

Er stand in qualvoller Ungewißheit mitten im Zimmer und blickte rings umher; er ging zur Thür, öffnete sie, horchte; — nein, das war es nicht. Endlich, wie sich besinnend, stürzte er zu dem Winkel hin, wo hinter der Tapete das Loch war, schaute nach, steckte die Hand hinein, scharrte umher — auch das war es nicht. Er ging zum Ofen, öffnete ihn und stöberte in der Asche umher: richtig, da lagen noch die Franzen der Hofen und die Fäden der zerrissenen Läsche, wie er sie hinein geworfen hatte — es hatte also niemand nachgesehen! Jetzt erinnerte er sich an den Strumpf, von dem ihm Rastumichin soeben erzählt hatte. Richtig, da lag er auf dem Sopha, unter der Decke, aber so abgenutzt und beschmutzt, daß Sametow natürlich nichts hatte erkennen können.

„Ha! Sametow! . . . Das Polizeibureau! . . . Was, halb forderte man mich ins Bureau? Wo ist die Vorladung? Ach, . . . ich habe mich geirrt, das war damals! Darum betrachtete ich auch den Strumpf und jetzt . . . jetzt bin ich krank. Aber weshalb mag Sametow hier gewesen sein, weshalb hat ihn Rastumichin hergeführt?“ murmelte er wieder, auf das Sopha zurücksinkend. „Was ist das nur? Phantasie ich noch immer, oder wache ich jetzt?“

Feuilleton.

Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

Von dem Russischen übersetzt von Wilh. Gendel.

„Ich sehe schon, Bruder, sagte er nach einer Weile, daß ich wieder einmal ein Narr gewesen bin. Ich glaubte, daß mit meinem Geplauder zu zerstreuen und aufzuheitern, aber bloß Deine Galle aufgerührt.“

„Bist Du es also, den ich im Fieber nicht erkannte?“ fragte Raskolnikow, ohne den Kopf zu wenden.

„Ich war es; und Du belästigst sogar in Wuth mich, als ich gelegentlich einmal Sametow mitnahm.“

„Sametow? . . . den Sekretär? . . . Weshalb?“ Raskolnikow drehte sich hastig um und starrte Rastafja an.

„Ja, was hast Du denn . . . was regst Du Dich so auf? Er wollte Deine Belanntschaft machen, hatte den Wunsch geäußert, denn wir hatten schon viel von ihm gesprochen. . . Wie hätte ich denn sonst so viel über ihn erfahren können? Ein prächtiger Kerl ist er, ein ausnehmender, . . . in seiner Art natürlich. Wir sind jetzt so nahe, sehen uns fast täglich. Ich bin ja in diesen Stadtvierteln gezeugen. Das weißt Du noch nicht? Erst jetzt bin ich angekommen.“

„Gabe ich phantasiert?“

„Selbstverständlich! Ganz ohne jegliches Verstandes.“

„Worüber habe ich phantasiert?“

„Schöne Frage, worüber? Was man eben phanta-

einen gänzlich unparteiischen Standpunkt einnehmen, der Franzosenfreundlichkeit beschuldigen. Wir wollen das dann zu den übrigen — wilden Bräuchen und Instinkten" dieses edlen Blattes legen.

Politische Uebersicht.

Das englische Anrecht ist der edlen Kreuztg. ein Dorn im Auge, besonders seitdem der Sozialdemokrat sein Heim in London aufgeschlagen hat. Sie bemut nun jede Leitungsnot, und sollte sie auch im „Gemischten“ gestanden haben, um die Engländer zu ermahnen, das Anrecht für die Sozialdemokraten aufzugeben. Jetzt müssen dazu die Frauenmorde in Whitechapel herhalten, die, wie die Kreuztg. ausinandersetzt, natürlich von — Sozialdemokraten ausgehen. Man höre, wie sie das macht: „Als der mutmaßliche Verübter der Londoner Frauenmorde wird jetzt vielfach ein russischer Anarchist, Namens Nicolai Waffily ff., bezeichnet, auf welche Spur die Londoner Polizei allerdings erst durch Berichte aus Paris gebracht wurde. Es soll der Genannte ein Mensch sein, der von ebenso unersöhnlichem Haffe gegen die staatliche Ordnung wie gegen die sozialen Gesellschaftszustände erfüllt ist. Wir unserselbst müssen uns wundern, daß eine derartige Vermuthung innerhalb der seit Monaten wiederholt arbeitenden Londoner Polizei erst aufstehen konnte, während diese Annahme sofort bei der näheren Darlegung der ersten Mordthat sich aufdrängte. Der Schauspieler derselben, die Ermordung der Elisabeth Stride, war ein schmalere Gang auf dem Hofe eines Gebäudes, in welchem der „internationale Arbeiterbildungsclub“ seinen Sitz hat. Derselbe ist ein kommunistischer Verein, dem besonders deutsche, russische und polnische Flüchtlinge und Revolutionäre angehörten. Das Klubhaus des Vereins ist der Sammelpunkt aller jener bedenklichen Elemente, die selbst, verweigert und im Innern genützt, jeder sittlichen Gesellschaftsordnung den Untergang geschworen haben; es ist jene Stätte, wo selbst für die Nordanschläge eines Rheinlands und viele Gelder gesammelt wurden. Die erste Untersuchung ergab damals schon, daß der Mörder jener Frau nur eine mit den üblichen Verhältnissen des genannten Hauses genau vertraute Person sein könne, und daß die That verübt wurde, während der kommunistische Verein einen sogenannten Unterhaltungsabend mit revolutionären Demonstrationen und mit Tanz abhielt. — Sollte sich übrigens der Verdacht als begründet herausstellen, so darf man vielleicht erwarten, daß dann auch dem englischen Volke einige Bedenken dagegen aufstehen werden, das britische Inselreich als die Zufluchtsstätte des internationalen Anarchismus mißbrauchen zu lassen.“ — Die Unterstellung der Kreuztg. ist ebenso feige wie gemein; sie zeigt, daß dem frommen Blatte die Mittel ganz gleichgültig sind, wenn es darauf ankommt, den politischen Gegner zu verdächtigen. Was hätte die ritterliche Kreuztg. wohl gesagt, wenn einer von den Morden in der Nähe eines konstanten Klubs verübt worden wäre, und es wäre fernamdem eingeleitet, daraus den Schluss zu ziehen, der Mörder müßte ein Konstantiner sein? Ohne Fälschung geht es bei der Kreuztg. übrigens niemals ab. So verschweigt sie bei dieser Gelegenheit z. B., daß der angebliche Anarchist aus dem „Gemischten“ in der Notiz selber als ein „Sinniger“ bezeichnet wird.

Der Wunsch, die Sozialdemokratie zu vernichten, ist der Nordd. Allg. Btg. und der ultramontanen „Germania“ gemeinsam. Nun meint die Norddeutsche, daß diese „Vernichtung“ mit Hilfe der Sozialreform bereits im Gange sei und sieht als Beweis den — letzten Aufruf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Mit dieser Uebersichtlichkeit ist die „Germania“ nicht einverstanden, und sie fertigt ihren Bundesgenossen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie sehr verb folgende Ermahnungen ab: „Die Sozialdemokratie wächst, verbreitet, vertieft und verschärft sich immer mehr. Das beweisen die periodischen Wahlen sowohl wie die Nachwahlen, das ging aus dem stetig gewachsenen Aufstiege der sozialdemokratischen Fraktion hervor. Es klingt deshalb wie ein übel angebrachter Scherz, wenn die Norddeutsche Allg. Btg.“ behauptet, daß der Sozialdemokratie in den absterbenden Klößen der Boden zu schwinden beginnt. Das sagt das offizielle Organ in dem Augenblick, wo die Sozialdemokratie die Zeit für gekommen erachtet, den Kleinbürger und Kleinbauern in die sozialdemokratische Agitation hineinzuziehen. Die Nordd. Allg. Btg.“ freilich meint, das geschehe, weil die Sozialdemokratie der Arbeiter nicht mehr sicher sei, es beweist aber nur, daß sich die Nordd. Allg. Btg.“ einer großen Täuschung über die Stimmung eines Theils der Arbeiter, sowie der kleinbürgerlichen Kreise hingibt. Zu dieser Täuschung kommt die andere, daß die Leiter der sozialdemokratischen Bewegung — durch die sozialpolitische Gesetzgebung des Deutschen Reiches in die Enge getrieben werden.“ Wäre das so, dann würden wir es mit Freuden begrüßen. Aber es ist nicht der Fall. Zu der Arbeiterversicherung müssen die Arbeiter die erheblichsten Summen selbst tragen, es tritt auf diesem Gebiete die ausgleichende Gerechtigkeit deshalb gar nicht

wirkung genug hervor. Dabei nimmt der Bundesrat gerade die notwendigste und hauptsächlichste sozialreformatorische Thätigkeit, die Arbeiterschutzgesetzgebung, gar nicht in Angriff, sodas z. B. sogar das governementale „Deutsche Tageblatt“ sagt, es müßten „sich die konservativen Parteien angeordnet fühlen, mit allen Kräften dafür einzutreten, daß die Schöpfungszeit des jetzigen Reichstages nicht ablaufe, ohne daß bezüglich der Alters- und Invalidenversicherung wie der Arbeiterschutzgesetzgebung diejenige Verständigung erzielt werde, die es der intrinsigsten Opposition unmöglich macht, zu behaupten, daß das bestehende System eine willkürliche Sozialreform nicht zu Stande bringen könne.“ Es besteht in weiten Schichten der Bevölkerung der dringendste Wunsch, daß die Arbeiterschutzgesetzgebung rasch und kräftig gefördert werde, damit der Sozialdemokratie der Boden abgegraben werde. Es wird der Nordd. Allg. Btg.“ deshalb nicht gelingen, durch solche optimistischen Ausführungen, wie die dargelegte, diese Anschauungen zu vermindern und die Täuschung zu erregen, daß die Sozialdemokratie durch die seitherige ungenügende und langsame Sozialpolitik in die Enge getrieben werde.“

Unsere Governementalen dürften einen schönen Schaden bekommen haben, als sie in der Wiener „Vol. Corr.“, einem Blatte, das sonst ausschließlich hochsitzige Mittheilungen im Sinne des Governementalismus aller Länder veröffentlicht, folgenden Brief über den Zusammenhang der Getreidepreise und der Brotheuerung in Portugal sandten. Man schreibt nämlich der „Corr.“ aus Lissabon, 23. November: „Im Verlauf dieses Jahres hat sich in Portugal eine volkswirtschaftliche Episode abgespielt, deren Entwicklung und Ausgang allgemeines Interesse zu erregen geeignet ist. Im vergangenen Jahre waren nämlich die Einfuhrzölle für Getreide auf 0.75 Franks (200 Reis zu 1 Frank gerechnet) und derjenige für Mehl auf 1.1 Franks pro 10 Kilogramm festgesetzt worden. Seither wurden aber beide Zollsätze in sehr beträchtlicher Weise, nämlich jener für Getreide auf 1 Frank und jener für Mehl auf 1.5 Franks erhöht. Die unmittelbare Folge dieser Maßregel war eine exorbitante, für die Bevölkerung höchst empfindliche Steigerung der Brotpreise in Lissabon, welche das Werk eines von den dortigen Bäckern abgeschlossenen Kartells war. Angesichts der stürmischen Demonstrationen, welche die Vertheuerung des Brotes in allen Schichten der Bevölkerung hervorrief, sah sich die Regierung veranlaßt, aus eigener Machtvollkommenheit den vom Parlament festgestellten Mehlzoll auf 1.2 Franks herabzusetzen. Diese Maßregel erzielte jedoch nicht den beabsichtigten Erfolg, indem die Brotheuerung trotz derselben andauerte, so daß die Regierung sich zu einem noch tiefer eingreifenden Schritt bemüht fand und den Getreidezoll auf 0.5 Franks und den Mehlzoll auf 0.45 Franks revidirte. Dies hatte denn die angestrebte Wirkung, daß nunmehr die früheren, vor den erwähnten Zollschonungen bestehenden Brotpreise wieder hergestellt sind. Aus dem ganzen geschehenen Experimente sind dem Staatswage sowohl, wie dem konsumirenden Publikum nur Nachteile erwachsen.“ In Portugal ist also nach diesem offiziellen Briefe „die unmittelbare Folge“ einer Getreidezollerhöhung, welche der deutschen gleichsam, eine „exorbitante Steigerung der Brotpreise“ gewesen. Den Nachsag, daß ein Bäckerkartell die Schuld mitgetragen habe, muß man einem Offiziösen verzeihen, der nun einmal, genau wie die ungeringen, auf die Höhe gegen den Brotschmuggel eingeschult ist. Der Berichterstatter entzieht ja übrigens im weiteren selbst allen Mißdeutungen den Boden, indem er klipp und klar zugeht: die Zollaufhebung hatte die „angestrebte Wirkung, daß nunmehr die früheren Brotpreise wiederhergestellt sind.“ Versteht die Geschichte mit dem Bäckerkartell aber doch auf Wahrheit, so wäre eben nur festgesetzt, daß solche Koalitionen immer erst durch eine Schutzollmauer hervorgerufen werden und nach Entfernung derselben von selbst wieder zusammenfallen. Aber ist wohl niemals der direkte Zusammenhang zwischen Protektionismus und Theuerung aufgebrochen worden und werthvoller Stoff zu der bevorstehenden Reichstagsdebatte über die deutschen Getreidezölle konnte die offiziöse „Vol. Corr.“ zur Zeit gar nicht liefern. Er wird hoffentlich nach Gebühr drunzt.

Die deutsch-afrikanische Gesellschaft stellt nach wie vor in Abrede, daß der ostafrikanische Ausfall herbeigeführt sei durch das Ausstreuen ihrer Beamten. Jetzt veröffentlicht der anglikanische Unterstaats-Sektionschef Smythies in den „Times“ einen Brief aus Sansibar, in welchem es u. a. heißt, daß die Deutschen mit dem Heidejunge gegen die arabischen Sklavenhändler nur ihr durch das ungewöhnliche Betragen der ostafrikanischen Gesellschaft verloren gegangenes Ansehen wieder aufzurufen wollen. Jedermann hier (in Sansibar) weiß, daß der Sklavenhandel nichts damit zu thun hat.

Die Nationalliberalen haben eine Kommission zur Vorberatung von Antiazien, betreffend die kolonialpolitischen Angelegenheiten, eingesetzt. Wollen etwa die Nationalliberalen den Völkern zwischen deutsch-afrikanischer Gesellschaft und dem Reich spielen?

Reichstagswahl im Kreise Kempen. Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, brachzeitig die Zentrumspartei, zu der bevorstehenden Reichstagswahl im Kreise

Kempen den Landestrath Frizen zu Düsseldorf aufzustellen. Von Seiten der Sozialdemokraten wird höchstwahrscheinlich Herr Rechtsanwalt Belles I, ebenfalls zu Düsseldorf, kandidiren. Die Reichstagswahl im 2. Oldenburgischen Wahlkreise scheint nach ein gerichtliches Hochgericht zu sein. Die Staatsanwaltschaft zu Stade hat Anklage gegen den Verleger des in Wohlfahrt vertheilten „Wohlfahrt“ Herrn Strube, erhoben, welcher die Wahl-Vollmacht empfangen, und zwar auf Grund der §§ 131 und 135 des N. St. G. Durch den Inhalt des Flugblattes soll angeblich die Bevölkerung aufgereizt und Herr v. Bennigsen beleidigt worden sein. Der Angeklagte hatte bereits ein Verbot auf dem Landrathsamt in Blumenthal, wo derselbe ein Verbot gab, daß er einzig und allein das Verbalten der Nationalliberalen und ihres Führers von Bennigsen einer berechtigten Kritik unterwerfen, darin liege ebenwornig eine Aufreizung zu einer Beleidigung, denn nicht die Person des Herrn Bennigsen komme hier in Betracht, sondern seine politische Stellung als Nationalliberal. Der Beschuldigte erklärte dann noch, daß die Verbreitung des Flugblattes durch ihn geschehen sei und er die volle Verantwortung dafür übernehme. Wir sind gespannt, wie sich die Sache entwickeln wird.

Aus Sachsen, 28. November, wird geschrieben: In den Fabrikkästen Meerane und Berdau, wo unlängst der Landtag, und vormalige Reichstagsabgeordnete Stoffel über den Gegenstand, betreffend die Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter, zu sprechen beabsichtigte, wurden diese Versammlungen auf Grund des Sozialistengesetzes verboten, und zwar in Meerda unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die frühere Reichstagsfähigkeit des A. Ferentis.

Schlaganfall. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Nordhausen wurde Nr. 57 der „Erholungsstunde“, Beschlage der in Heiligenstadt erscheinenden ultramontanen „Schlagfelder Volksblätter“, wegen Bismarck-Beleidigung mit Beschlage belegt.

Schäffisches. Die Pariser Blätter mittheilen, ist der bekannte Dovers Stoffel aus Strassburg ausgewiesen worden. Derselbe war, um den Passformalitäten auf dem Wege zu gehen, über die Schweiz nach Strassburg gekommen.

Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam umföhte im Oktober d. J. 9764 Köpfe gegen 9793 im Oktober 1887. In der Zeit von Anfang Januar bis zum Oktober 1888 betrug diese Auswanderung 89 785 Personen gegen 90 556 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Dänemark.

Im Folkething sind von Abgeordneten, welche der Sozialdemokratie in Verbindung stehen, diesmal drei Anträge eingebracht worden, welche sich auf die Verbesserung der ökonomischen Lage des ländlichen Proletariats, auf Aenderungen im Wahlgesetz und auf die Kommunalwahlen beziehen. Der Antrag, betreffend das ländliche Proletariat, kam zur Besprechung und der Minister des Innern machte bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß die Lage der Häuser wesentlich verbessert habe (1), indem die Zahl der Häuser von 1883—1888 um 100 000 vermehrt hätte. Von diesen seien nur 14 St. vermietet, während der Rest Eigenthum der Bauern sei. Die Vorlage, welche den Häuslern gewisse Erleichterungen hinsichtlich des Kaufes der Häuser gewährt, wurde in dritter Lesung angenommen und geht jetzt an den Landtag. Der Antrag, betreffend Aenderungen im Wahlgesetz, bezieht sich namentlich die Einführung geheimer Abstimmungen bei den Reichstagswahlen. Die Kammer, sowie die Regierung stehen der Vorlage wohlwollend gegenüber, doch machte der Minister des Innern auf die großen Kosten aufmerksam, welche diese Neuerung der Verwaltung auferlegen würde. Von dem dritten von Berg eingebrachten Anträge sollen unter Beirathung der Frauen über 25 Jahren das Wahlrecht erhalten. Der Minister des Innern stellte die Nothwendigkeit dieser Vorlage in Abrede und behauptete, daß kein Antrag vorläge, die bestehende Wahlordnung zu verändern. Verschiedene Abgeordnete theilten diese Auffassung und schloß sich wurden die beiden letzterwähnten Vorlagen einem Ausschusse überwiesen.

Großbritannien.

Die „Times“ haben zwei Briefe erhalten, welche auf die Vorgänge an der Küste von Sansibar einiges Licht werfen. Der eine ist vom Bischof Smith's, unmittelbar nach seiner Ankunft in Sansibar geschrieben, und er wiederholt die früher gemachte Behauptung, daß nicht die Opposition der Sklavenhändler, sondern das Benehmen der deutschen Gesandten, die Wirren verursacht habe. Jedermann weiß hier, daß der Vorhandel nichts damit zu schaffen hat. Nicht minder deutlich ist der zweite Brief von dem Afrikanerenden Oskar von Bag. Derselbe giebt zu, daß von Zeit zu Zeit in kleinen Mengen Sklaven nach der Küste ausgeführt werden, aber daß früher so bedeutende Sklavenausfuhr von der Sansibarküste selbst Jahren aufgehört. Das Blatt bringt diese Mittheilungen in einem Leitartikel an, in welchem es zum Schluss dem

Es scheint doch, daß ich bei Verstande bin? . . . Ah, jetzt bestimme ich mich: fliehen, schnell fliehen, unbedingt fliehen! Ja . . . wohin aber? Wo sind meine Kleider? . . . keine Stiefel! . . . weggenommen, versteckt! Ah, ich verstehe! Doch, da ist der Ueberrock, den haben sie vergessen, — übersehen! Da ist auch Geld auf dem Tische, Gott sei Dank! auch der Wechsel . . . Ich nehme das Geld und gehe davon, suche mir eine andere Wohnung . . . sie werden mich nicht finden! Aber das Adressbureau? Dort findet man mich! Rasumichin findet mich sicher! Lieber weit, weit fort — Amerika . . . mögen sie mich dort suchen! Und den Wechsel nehme ich auch . . . dort kann ich ihn brauchen. Was könnte ich wohl noch mitnehmen? Sie meinen, ich sei krank, und wissen nicht, daß ich laufen kann, he, he, he! . . . An ihren Augen sah ich es, daß sie alles wissen! Wenn ich nur die Treppe hinunter läme! Aber wie, wenn eine Polizeiwache dort stände? Was ist das da, Thee? Ah, auch Bier, kaltes Bier, noch eine halbe Flasche . . .“

Er ergriff die Flasche und trank sie mit einem Zuge leer, wie um das Feuer in seinem Innern zu löschen. Aber es verging keine Minute, da stieg ihm das Bier zu Kopfe und er spürte den Rücken entlang ein leichtes, angenehmes Frösteln. Er legte sich nieder und bedeckte sich zu. Seine ohnehin schon krankhaften und zusammenhanglosen Gedanken verwirrten sich immer mehr und bald bemächtigte sich seiner ein leichter, wohlthuender Schlaf. Mit Wonne drückte er den Kopf in das weiche Kissen, wickelte sich in die warme Wattendecke, die er jetzt an Stelle des zerrissenen Ueberrocks hatte, seufzte leise und schlief tief, fest ein.

Er erwachte durch das Erscheinen Rasumichin's. Dieser wußte nicht, ob er eintreten solle oder nicht. Rasolnitow erhob sich und schaute ihn an, als ob er sich auf etwas befinden müßte.

— Ah, Du schläfst nicht; nun, ich bin wieder da! Rastafja, das Bündel her! rief er hinunter. Gleich werde ich Dir Abrechnung geben.

— Wie spät ist es? fragte Rasolnitow, erregt umher schauend.

— Nun, Du hast prächtig geschlafen, es ist gegen

Abend, etwa sechs Uhr. Ueber sechs Stunden schließt Du.

— Herr Gott! Was thue ich nur?

— Was ist denn los? Wohl bekomm's! Wohin hast Du denn zu eilen, doch nicht zu einem Rendezvous? Wir haben jetzt Zeit vollauf. Ich warte schon seit drei Stunden, zweimal war ich schon hier, aber Du schließt; — bei Sofsimow war ich auch zweimal: Nicht zu Hause! Eht übrigens nichts, er wird schon kommen. In eigenen Angelegenheiten war ich auch fort; ich habe heute mit meinem Onkel den ganzen Umzug beendet. Weißt Du, daß ich jetzt einen Onkel habe? Nun, jetzt also das Geschäft. Her mit dem Bündel, Rastafja. Gleich wollen wir . . . apropos, wie fühlst Du Dich, Bruder?

— Ich bin gesund, . . . bist Du schon lange hier, Rasumichin?

— Drei Stunden warte ich nun, ich sagte es Dir ja schon.

— Nein, vorher?

— Wie so, vorher?

— Seit wann kommst Du hierher?

— Ich habe es Dir ja schon vorher erzählt, hast Du's vergessen?

Rasolnitow dachte nach. Er konnte sich nur unklar des vorher Geschehenen erinnern und blickte Rasumichin fragend an.

— Om! sagte dieser, also doch vergessen! Es schien mir doch immer, als ob Du noch nicht so ganz . . . Nun, jetzt, nach dem Schlaf, wird's schon besser werden . . . gewiß, Du hast auch schon einen andern Blick. Aber nun zur Sache; Du wirst Dich sofort an alles erinnern. Schau mal her, lieber Kerl!

Er begann das Bündel auseinanderzubreiten.

— Dies hier lag mir besonders am Herzen, glaube mir's, Bruder! Denn vor allen Dingen muß man Dich wieder zum Menschen machen. Fangen wie also an, und zwar von oben: Siehst Du hier dieses Mäggen, — er nahm eine ganz hübsche, aber ordinäre, billige Mäge hervor; — erlaube, daß ich es anprobire?

— Später, nachher! sagte Rasolnitow abwehrend.

— Bitte, nein, Bruder Rastafja, sträube Dich nicht; es

wird schon spät und ich würde die ganze Nacht nicht schlafen können, ich habe es nämlich aufs Ungefähre, ohne Maß gekauft. Paßt ausgezeichnet, wie auf Bestellung; sieh er triumphirend. Die Kopfbedeckung ist eine Hauptsache, Freundchen, sozusagen eine Empfehlung. Nun, Rastafja, schauen Sie mal diese zwei Kopfbedeckungen an (er hielt den alten zerquetschten Zylinder Rasolnitow's hervor, der er Palmerston zu nennen beliebte) — diesen Palmerston und dieses Juwel! Lagre mal, Rastafja, was meinst Du, daß ich dafür gegeben habe. Rastafjuschka? — wandte er sich an diese, als er sah, daß jener schwieg.

— Einen Zwanziger wirst Du am Ende dafür gegeben haben, antwortete Rastafja.

— Einen Zwanziger? dumme Kuh! schrie er sie beleidigt an: — für einen Zwanziger kann man nicht einmal Dich kaufen! Nützig Kopelen! und auch nur deshalb, weil sie schon getragen ist. Freilich, mit der Bedingung, daß sie Dir im nächsten Jahr eine andere umsonst geben, wenn diese getragen ist, bei Gott! Nun, gehen wir jetzt zu der Hose über; ich muß vorher bemerken, daß ich stolz auf diese Hose bin! Er breitete vor Rasolnitow ein leichtwollenes, graues Beinkleid aus: — kein Löschchen, kein Fleckchen, noch sehr erträglich; eine Weste aus dem gleichen Stoff ganz wie die Robe es verlangt. Und daß sie bereits getragen sind, erhöht nur ihren Werth, sie sind dadurch weicher geworden . . . Nun, togire! Wie viel meinst Du, daß Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

— Lieber Kerl, wenn sie nicht passen, so schenke sie mir, ich habe sie schon gekauft, denn wenn Du dort nur ein mal ein wenig gehst, so ist's fürs ganze Leben — ein zweites Mal gehst Du nicht wieder hin! Nun, jetzt kommen wir zu den Stiefeln, — wie findest Du sie? Freilich, getragen sind sie schon, aber zwei Monate lang halten sie wohl noch, es ist ausländische Arbeit und ausländische Waare: der Sekretär der englischen Gesandtschaft hat sie vorige Woche auf dem Trödel verkauft, nur sechs Tage hat er sie getragen, da brauchte er nothwendig Geld. Der Preis ist ein Rubel fünfzig Kopelen. Nicht wahr, gelungen?

— Sie passen aber vielleicht nicht, bemerkte Rastafja.

man müsse den Deutschen soort zu verstehen geben, daß
das englische Ziel bloß die Unterdrückung des Sklaavenhan-
dels sei, witter nichts. Wozu dann aber diese Blolade,
welche mit so ge waltigem Värm in Szene gesetzt wird, wenn
der Sklaavenhandel nicht mehr existirt? In den Gemüthern
einer Engländer fängt der Argwohn sich an zu regen, daß Lord
Salisbury auf den Veim gegangen sei. Ein erfolgreiches Bloliren
der Rüste und die Unterdrückung des Sklaavenhandels durch diese
Hinterparade wird für unmöglich gehalten und man befürchtet
ein baldiges Zerwürfniß zwischen den beiden Bundesgenossen,
welches augenscheinlich über die Ziele der weiteren militärischen
Operationen nur keine Vereinbarungen getroffen haben. Die
englischen Blätter — voran die „Times“ und der „Standard“
— werden nicht müde, ihre Abneigung vor etwaigen Operationen
in der Sache nachdrücklich auszusprechen. Nicht minder ärgerlich
und gefahrdrohend sind die Gebforderungen, welche im Namen
der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft an den Sultan von
Sudan gestellt werden. Kein Wunder, daß dieser arabische
König vor Kerger krank wird, wenn man ihm zumutet,
100000 Ruypen als Entschädigung an die Gesellschaft aus-
zusenden, welche durch die Schuld ihrer Angehörigen ihre
Einkünfte einbüßt und den Sultan um sein Einkommen ge-
bracht hat! Die Unabhängigkeit des Sultans ist nun zwar
durch einen internationalen Vertrag gesichert, die genannten
Gebforderungen sind jedoch darin nicht vorgesehen. Besteht die
deutsche Gesellschaft darauf, dieses Geld einzutreiben und sucht
sie ein Pfandobjekt zu erhalten, so kann man mit Sicherheit
rechnen, daß die Engländer mit Nachdruck jedem Schritt
widerstreben werden, welcher den Sultan in größere Ab-
hängigkeit von Deutschland bringen wird, als bereits der Fall
ist. Viele Politiker, denen ein gutes Einvernehmen mit Deutsch-
land am Herzen liegt, schütteln bereits bedenklich die Köpfe über
die Gebforderungen dieser (soweit England in Betracht kommt) nicht
sehr freiwilligen Bundesgenossenschaft. Ubrigens wird Eng-
land selbst bald genug in Suakin die Hände wieder voll zu
haben. Die sog. Rebellen oder Derwische, d. h. dieses
heute Gemisch von Arabern, Negern und entlaufenen ägyptischen
Soldaten, haben den Ruhenwerten der Stadt durch ihre Verwüsthung
des Platzes einen so bedeutenden Schaden zugefügt, daß ein
Wiederbeschloßen worden ist, um die Angreifer zu vertreiben.
General Grenfell soll an der Spitze von etwa 2000 schwarzen
Soldaten den Versuch machen, die Derwische aus ihren Lun-
den gebauten Laufgräben zu verjagen. Diese abermalige
Belagerung der „für ihre Freiheit kämpfenden Araber“ (um
Schickung's Ausdruck zu gebrauchen) wird in vielen englischen
Blättern einen Sturm der Entrüstung hervorrufen. Thatsächlich
aber Salisbury keine andere Wahl. Hätten die Engländer
nicht dem fälschlichen Khebidie vorgeschrieben, Suakin zu halten,
wäre diese Hafenstadt schon längst den Derwischen in die
Hände gefallen. Man kann es diesen ja auch nicht verargen,
daß sie alle Mittel anwenden, sich in den Besitz einer Stadt zu
setzen, welche ihr einziger Hafen ist. Seit sie sich in unmittel-
barer Nähe der Befestigungen festgesetzt haben, schwächt die Stadt
in der größten Gefahr. Es ist daher nur billig, daß die Eng-
länder mit ihrem Gut und Blut die Stadt behaupten, die für
den Khebidie von Ägypten längst allen Werth verloren hat, ja
welcher der fortwährenden Heberreien ein kostspieliges, ruinöses
Spekulum geworden ist.

Frankreich.

Die Pilgerfahrt nach dem Grabe des parlamentarischen
Helden Baudin wird sich zu einem wahren Volksfest ge-
stalten. Nach dem Plane, der bis jetzt vorliegt, nimmt sie einen
sehr charakteristischen Charakter an, wie der letzte Festzug, mit welchem die
Pariser die Leiche ihres Nationalabichters Victor Hugo zum
Grabe geleiteten. Palmen, Kränze, Wagen voll Blumen,
Bänder von Korporationen, Turnern, Schützen, Musikvereinen,
Bands von der Provinz, eine ganze Pöllerwanderung wird
nach dem Kirchhof des Montmartre begeben. Man schätzt
den Zug allein auf zwei bis dreihunderttausend Köpfe und
eine ganze Volksmasse, die sich, die Reuigeren einbegreifend, in
Paris fest, weit über eine halbe Million. Nur der mili-
tärliche Pomp und die strenge Ordnung werden fehlen, und
die Pariser natürlich auch die hochachteten Korporationen der
Stadt, der Universität und des Richterstandes, denn immer-
hin bleibt die Pilgerfahrt ein Unternehmen des Pariser Stadt-
raths und insbesondere der Kommune; die Regierung
das Parlament betheiligen sich zwar an der Mon-
stration, doch spielen sie nur eine untergeordnete Rolle. Die
Hauptgeleiter ist die Kommune. Um ein Uhr Nachmittags
gehen die Gemeinderäthe der Stadt und die Generalräthe des
Departements vom Rathhausplatz aus den Zug nach dem
Kirchhof. Die Deputirten und Senatoren, die mitgehen wollen,
sind sich diesen beiden Körperschaften anzuschließen und sich
ihnen unterzuordnen. Die radikale und die äußerste Linke der
Rechten und des Senats wird ziemlich vollständig erscheinen.
Die Opportunisten des Unterhauses wollen zum Theil auch
mitgehen; diejenigen des Oberhauses beschloßen, den Zug
nicht mit ihrer Gegenwart zu beehren, sondern nur im
Falle einen Kranz auf Baudin's Grab zu legen. Sie
sind sich nicht mit der Kommune einlassen, wegen aber
nicht, sich von der Rundgebung auszuschließen. Die

Frankreich.

Nicht passen! Und dies hier? Er holte aus der
Tasche den alten, zerrissenen und mit verrottetem Schmutz
bedeckten Stiefel Rasolnikow's hervor. Ich habe sogar noch
zwei zugegeben; es ist alles ganz gewisshaft beforzt. Und
die Wäsche, da hat die Wirthin mitberathen: 3 Hem-
den, zwei baumwollene, aber mit modischem Krage u. s. w.
in Summa; achtzig Kopelen die Wäsche, zwei Rubel
für den Kleider, macht drei Rubel und fünf;
außerdem die Stiefel — sie sind aber sehr gut — macht
fünf Rubel fünfzig, und fünf Rubel die ganze Wäsche
macht gerade neun Rubel fünfzig Kopelen. Fünf-
zig Kopelen in Kupfer sind übrig, da sind sie. Bitte
um Empfangen; — und nun also, Kobja, ist Dein ganzes
Kleid wieder hergestellt, denn der Ueberschieber ist meiner
Tasche nach nicht nur noch dienstfähig, er hat sogar ein be-
sonders zöbles Aussehen — aber das kommt daher, wenn
man bei Scharmer arbeiten läßt! Was Strümpfe und
Sohlen angeht, das überlasse ich Dir, wir haben noch
einige fünfzig Rubel; um Paschenta und die Rieche
sollst Du Dich nicht zu kümmern — ich sage Dir, Du
sollst jetzt unbegrenzten Kredit. Nun, Brüderchen, erlaube,
ich Dir die Wäsche wechsele — am Ende steht die
Wäsche bloß noch im Gemde.

— Laß mich, ich will nicht! wehrte Rasolnikow ab,
wenn nur mit Widerwillen dem pöffenhaften Bericht Rasumichin's
den Kleideranlauf zugehört hatte.

— Lieber, das geht nicht; wozu hätte ich mir denn
die Mühe gegeben! brante Rasumichin. Rastafjuschka,
wenn sie sich nicht, helfen sie lieber, — so, so! und un-
ter dem Widerstande von Rasolnikow hatte er ihm die
Wäsche gewechselt. Jener warf sich wieder aufs Riffen und
einige Minuten lang kein Wort.

— Wird das wohl bald ein Ende nehmen! dachte er.
— Wo ist das Geld her? fragte er endlich, ohne sich
zu bewegen.

— Das Geld? Nun? — Dein eigenes ist es ja; —
der Kontorbiener hat es ja vorhin gebracht, von Wachtuschin;

Ein J. B. renomirter Schneider in Petersburg.

Diege, den Volk und den Rob zu schonen, ist das Ideal
opportunistischer Politik. Die Kommune eröffnet also den Parich.
Ihr folgt die Presse. An dritter Stelle kommen die Familien,
Komitees und Vereine der Proskribirten von 1851, an vierter
die „Verwundeten aus den Kämpfen des Jahres 1848“, an
fünftens die politischen Gesellschaften, Bünde und Gruppen nebst
der Studentenschaft. Es folgen dann 6) die Delegationen aus
den Provinzen, 7) die Freimaurerlogen, Brudervereine und Frei-
denkerlogen, 8) die Gewerksvereine, Berufs- und Arbeiter-
gruppen, 9) die Hilfsvereine, Musik-, Turn- und Schützengesell-
schaften nebst den Vereinen für militärische Erziehung und end-
lich 10) die Bürger, die keiner Gruppe angehören. Die
Gruppen, die nicht hierarchisch konstituit sind, wählen sich
vor dem Aufzuge ihre Führer selber, denn das freie Volk
soll sich selber ordnen; die Ruhe und Sicherheit
der Stadt wird dem Takt und Ordnungs-
sinn der Menge anvertraut. Die Regierung
ist mit allem zufrieden; Floquet läßt im „Mot d'Ordre“,
seinem Hauptblatt, erklären, daß er festes Vertrauen auf die
Pariser Bevölkerung setze. Und hierin täuscht sich der Minister-
präsident wohl nicht. Der festliche Charakter der Pilgerfahrt
bestimmt dem Zuge den größten Theil seiner Bedenklichkeit; die
Gefahr eines Zusammenstoßes politischer Parteien schwindet mit
der Allgemeinheit der Betheiligung. Dabei sind doch selbst
schon mehrere Gruppen der boulangistischen Partei, gegen welche
die Demonstration ursprünglich gerichtet war, zum Anschluß an
die Wallfahrt gemeldet. Vielleicht zieht sogar die ganze Leib-
wache des brav général mit dem Gemeinderathe zum Grabe des
im Staatsstreich erschossenen Deputirten mit, um jeden Verdacht
von sich abzuwenden, als wollten sie ein Attestat auf die Re-
publik begeben. Bis jetzt haben sie noch keinen Beschluß gefaßt;
sowohl aber ist schon gewiß, daß sie keine Gegendemonstration
unternehmen werden, da sie mit einer solchen doch flüchtig durch-
fallen würden.

Russland.

Im Ministerium des Innern ist nunmehr dem Berl. T.
zufolge das kolossale statistische Material über sämtliche im
Weichselgebiete lebenden Russländer eingelaufen;
dasselbe enthält die genauesten Details über alle in Rußland
Stadtkommunen, bezw. auf großen Gütern als Verwalter, Buchhalter,
Korrespondenten, Rechnungsführer, Förster u. c. angestellten Aus-
länder. Jeder einzelne mußte die geforderten Angaben (Stand,
Beschäftigung, Familie, Vermögenslage, Gehalt u. c.) persönlich
zu Protokoll geben. Dieses statistische Material soll in erster
Linie zur genauen Ueberschau der Ausländer, aus-
ßerdem aber wahrscheinlich zum Anhalt bei einer eont. „Aus-
ländersteuer“ dienen.

Asien.

Der zwischen Rußland und Korea abgeschlossene
Vertrag enthält zunächst Bestimmungen über die Ernennung
von russischen und koreanischen Beamten an der Landgrenze,
die Feststellung eines 45 Kilometer langen Landstriches um den
See Numanlo für Freihandel, die Eröffnung von Juni
für russische Händler, Ernennung eines russischen Konsularbeamten,
Herstellung einer russischen Post u. s. w. Nach Artikel 5 sollen
die Waaren, welche in den Vertragshäfen zollpflichtig sind, im
Juni Zollfreiheit genießen; russische Güter dürfen durch be-
stimmte Häfen, welche bei Juni liegen, länger als 18 Monate
zollfrei eingehen. Koreaner, welche vor 1888 in Rußland ein-
gewandert sind, werden als russische Unterthanen anerkannt.
Waaren, welche von den angegebenen Punkten mehr als
150 Kilometer weiter transportirt werden, unterliegen dem ge-
wöhnlichen Tarif. Wie man sieht, enthält dieser Vertrag ver-
schiedene Begünstigungen, welche den übrigen Staaten nicht ge-
währt worden sind, und derselbe dürfte daher einzelnen Staaten
Anlaß zu lebhaftem Widerspruch geben.

Verzine und Versammlungen.

Der Fachverein der Fischer beschäftigte sich in zwei
außerordentlichen Generalversammlungen, welche am 5. und
19. November stattgefunden haben, hauptsächlich mit der Frage:
„Wie ist es möglich, dem Verein eine größere Mitgliederzahl
aufzuführen?“ In der ersten Versammlung hielt zunächst
Kollege Glode einen Vortrag über „Die Gewerkschaftsbewegung
und unsere Ziele.“ Er berührte darin kurz die Entstehung und
die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen des
Mittelalters; die Gilden und Hünfte jener Zeit waren bestrebt,
ihre Rechte gegen Stadt- und Landadel zu verteidigen und
selbst die Fürsten jener Zeit mußten mit ihnen als mit einer
Macht rechnen. Der Referent giebt in kurzen Umrissen ein
Bild der Gewerkschaftsbewegung in England und Frankreich.
So verschiedenartig in den verschiedenen Ländern die Gesetz-
gebung ist, so verschiedenartig sind auch die gewerkschaftlichen
Organisationen der Arbeiter. Redner kommt sodann auf die
Gewerkschaftsbewegung in Deutschland zu sprechen. Er legt
dar, wie nach der Ausübung des allgemeinen deutschen Ar-
beitervereins eine kräftige Gewerkschaftsbewegung entstand.
Große Lokal-Organisationen, zu kraftvollen Zentrali-
sationen verbunden, suchten auf Grund des Koalitions-

Dein Mütterchen hat's geschickt; hast Du's etwa auch wieder
vergessen?

— Ich erinnere mich jetzt . . . sagte Rasolnikow nach
langem und finstern Sinnen. Rasumichin blickte ihn an und
runzelte die Stirn.

Die Thür wurde geöffnet und ein großer kräftiger Mann
trat ein, er kam Rasolnikow bekannt vor.

— Soffimow, endlich! tief Rasumichin erfreut.

IV.

Soffimow war groß und dick, hatte ein gedunsenes,
farblofes, glattrasirtes Gesicht, hellblondes, glattes Haar,
eine Brille und einen großen goldenen Ring an seinem
viden, fetten Finger. Er mochte siebenundzwanzig Jahr alt
sein. Seine Kleidung bestand aus einem weiten, eleganten
Sommerpaletot und heller Sommerhose. Alles, was er trug,
war weit, aber elegant und ganz neu, die Wäsche tabel-
los; er hatte eine massive Uhrkette. Seine Manieren waren
trüge, ohne Energie, dabei aber gefucht nachlässig; ein
schwer zu verbergender Hochmuth war nicht zu verkennen.
Alle, die ihn kannten, hielten ihn für schwerfällig, meinten
aber, daß er seine Sache verstünde.

— Ich bin zweimal bei Dir gewesen . . . Siehst Du,
er ist zu sich gekommen, rief Rasumichin.

— Ja, ich sehe es; nun, wie fühlen wir uns jetzt?
wandte sich Soffimow an Rasolnikow, ihn aufmerksam be-
trachtend und sich zu ihm aufs Sopha hinsetzend.

— Er ist immer übellaunig, fuhr Rasumichin fort, —
als wir ihm vorhin die Wäsche wechseten, hätte er fast
weinen mögen.

— Selbstverständlich! mit der Wäsche hätte es auch
noch Zeit gehabt, wenn es ihm zuwider war . . . Der Puls
ist gut. Der Kopf schmerzt wohl noch etwas, wie?

— Ich bin gesund, vollständig gesund! sagte Ras-
olnikow hartnäckig und gereizt, erhob sich und seine Augen
blitzten. Gleich darauf aber ließ er sich wieder sinken und
drehte sich der Wand zu. Soffimow beobachtete ihn auf-
merksam.

— Sehr gut . . . alles, wie sich's gehört, sagte er
nachlässig. Hat er was gegessen?

rechts die Interessen ihres Gewerbes zu fördern. Als
im Jahre 1878 das Sozialistengesetz im Reichstage zur Annahme
gelangte, wurde ein großer Theil dieser Gewerkschaftsverbände
auf Grund dieses Gesetzes aufgelöst, während ein anderer Theil,
von den durch dieses Gesetz geschaffenen Verhältnissen gezwungen,
sich selbst auflöste. So erging es auch dem damaligen Verbande
der deutschen Tischler. Als nach jahrelangen Bemühungen
wieder einiger Aush in die Bewegung kam, war es der Streik-
erlaß des preussischen Ministers des Innern, Herrn v. Puttkamer,
durch den alle jene Bemühungen wieder autorisirt gemacht wur-
den. Durch die verschiedenartigen Auslegungen bestehender
Gesetze wurden den gewerkschaftlichen Vereinen der Arbeiter die
größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt, an denen mancher
von ihnen zu Grunde ging. Während man so dem ohnehin
schon wirtschaftlich Schwächeren, dem Arbeiter, jegliche Organi-
sation erschwert und ihm auf alle mögliche Art seine so wie so
schon kümmerlichen Rechte zu beschneiden verucht, werden die
Vereinigungen der Arbeitgeber seitens der Behörde in jeder
Weise begünstigt. Neben diesen Drangsalierungen seitens der
Behörden kam der Indifferentismus der eigenen Kollegen, die,
jaghaft und keine sofortigen Erfolge sehend, den Vereinigungen
fern blieben. Redner kritisirte eingehend die heutigen wirtschaft-
lichen Verhältnisse, die es dem Arbeiter trotz aller Ueberproduktion
nicht gestatten, mit zu gehen von den Erzeugnissen seines
eigenen Fleißes. Sind nun auch die gewerkschaftlichen Organi-
sationen unter den jetzigen Verhältnissen nicht im Stande, große
Erfolge zu erzielen, so stehen sie doch dem Arbeiter in dem
Kampfe gegen die Uebermacht des Kapitals helfend zur Seite.
Sie könnten bedeutend mehr leisten, wenn nicht so viele Kollegen
mit der stehenden Redensart, „es nügt ja doch nichts“, dem
Verein fern blieben. Zum Schluß fordert Redner zur leb-
haften Agitation für den Fachverein der Tischler auf und bittet,
das vom Verein beschlossene Flugblatt möglichst zu verbreiten.
— In der Diskussion wurde seitens eines Mitgliedes die Frage
angeworfen, ob es nicht rathsam sei, in den einzelnen Stadt-
bezirken Lokalvereine mit besonderen Vorständen zu gründen;
es würde dadurch vielen Kollegen, die zu weit wohnen, bessere
Gelegenheit gegeben, sich dem Verein anzuschließen. Dem wurde
jedoch entgegen, daß eine solche Zersplitterung an einem Waj-
nicht praktisch sei; dann aber würden diese einzelnen
Vereine für politische erklärt werden, denen es nicht
erlaubt ist, mit einander in Verbindung zu treten. Die
Organisation würde also dadurch an Einheitlichkeit verlieren.
Dagegen sprachen sich mehrere Kollegen dafür aus, daß von Zeit
zu Zeit Agitationsversammlungen in den verschiedenen Stadt-
theilen vom Vorstande einberufen werden möchten, in denen die
Zwecke und Ziele des Vereins dargelegt werden sollen. Ferner
wurde darauf hingewiesen, daß es noch viel nach in den Werk-
stätten an rege, mündlicher Agitation manzelt; auch jene
Kollegen, die sich über die Gewerkschaftsbewegung bereits er-
haben dünkten, die zwar ihre Beiträge zahlen, sich aber sonst
nicht um den Verein kümmern, wurden aufgefordert, die Ver-
sammlungen zu besuchen; sie haben die Pflicht, die Kenntnisse,
die sie von Anderen haben, wieder Anderen mitzutheilen.
— In der Versammlung am 19. November wurde folgender An-
trag angenommen: Jedes franke, arbeitsfähige Mitglied,
wenn es dem Verein seit mindestens 6 Monaten ununterbrochen
angehört, erhält eine wöchentliche Unterstützung von 3 M.
— Einem seit langer Zeit erkrankten Mitgliede wurde eine Unter-
stützung von 30 M. bewilligt.

Große öffentliche Former-Versammlung am Sonntag,
den 2. Dezember, in Kaufmann's Lokal, Nivaldenstraße 144.
Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Berliner Former zu dem
eingesandten Stettiner Arbeit von Wöller und Holberg. 2. Ver-
schiedenes.

Große öffentliche Schuhmacher-Versammlung am
Montag, den 3. d. M., Dresdenerstraße 96 (Bürgerstraße). Tages-
ordnung: 1. Die obligatorische Beitragspflicht zu den Rollen
der Innung § 100 f der Gewerbeordnung. 2. Verschiedenes.
Fachverein der Buchbinder und verwandten Berufs-
genossen. Montag, den 3. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, Vereins-
versammlung im Louisenstädtischen Klubhaus, Annenstr. 16 I.
Tagesordnung: 1. Vortrag über Unfallversicherung. 2. Ver-
schiedenes und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder.
Gäste willkommen.

Am Montag, den 3. Dezember, Abends 8 Uhr,
in Rink's Lokal, Fischerstr. 10, hält der Fachverein der Bau-
studienteure seine Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Vor-
lesung „über die französische Revolutionsgeschichte von 1793 bis
1795“. 2. Berathung über die von der Gewerbe-Deputation
ausgeschickte Lohnstatistik. 3. Verschiedenes und Fragekasten.
— In Anbetracht der wichtigen und für jeden Studienteur inter-
essanten Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen, auch
Nichtvereinsmitglieder, sehr am Platze.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsver-
waltung „Berlin III“. Versammlung am Montag, den 3. De-
zember, Abends 8 1/2 Uhr, bei Säger's, Grüner Weg 29. Tages-
ordnung: 1. Durberathung des Statuts. 2. Wahl eines Ver-
legten zur Generalversammlung in Magdeburg. 3. Gewer-
schaftliches. 4. Verschiedenes. Der hochwichtigen Tagesordnung
wegen Erscheinen aller nothwendig.

— Man sagte es ihm und fragte, was man ihm
geben dürfe.

— Man kann ihm jetzt alles geben . . . Suppe, Thee
. . . natürlich keine Pilze und Gurken; Fleisch auch nicht . . .
nun, was ist da weiter zu reden . . . er warf Rasumichin
einen Blick zu. Die Mixture fort, alles fort; morgen werde
ich wieder nachschauen. Ich könnte vielleicht noch heute . . .
indef . . .

— Morgen Abend führe ich ihn spazieren! entschied
Rasumichin — in den Jassupow-Garten und von da ins
„Palais de Crystal.“

— Morgen würde ich ihn noch liegen lassen, übrigens,
ein wenig . . . nun, wir werden ja sehen.

— Ach, schade, heute weiche ich meine neue Wohnung
ein, es sind nur ein paar Schritte von hier, wenn er doch
dabei sein könnte! Nur auf dem Sopha, in unserer Mitte!
Du kommst doch hoffentlich? wandte sich Rasumichin plötzlich
an Soffimow; — vergiß es nicht, Du hast's versprochen.

— Meinnetwegen, etwas später vielleicht. Was giebt's
denn?

— Nichts besonderes; Thee, Schnaps, Öringe, ein
Pirog — es kommen nur die nächsten Bekannten.

— Wer denn namentlich?

— Alle von hier herum und beinahe lauter neue —
den alten Anteil etwa ausgenommen, und auch der ist neu,
— erst gestern in geschäftlichen Angelegenheiten angelommen.
Ich sehe ihn vielleicht alle fünf Jahre einmal.

— Was ist denn das für einer?

— Er hat sein ganzes Leben lang als Kreispostmeister
vegetirt — bekommt jetzt Pension, ist fünfundsiebzig Jahre
alt, unbedeutend . . . ich liebe ihn übrigens. Dann kommt
noch Porphyrius Petrowitsch, der Untersuchungsrichter bei
der hiesigen Polizeibehörde, Du kennst ihn ja . . .

— Der ist, glaub ich, auch mit Dir verwandt?

— Ganz weitaufig; aber was machst Du denn für
ein verdrießliches Gesicht? Ach, weil Ihr Euch einmal ge-
zant habt, am Ende willst Du seinetwegen nicht kommen?

— Was kümmert mich der . . . (Fortf. folgt.)

* Ein Vergnügungslokal untergeordneten Ranges.

Theater.

Sonntag, den 2. Dezember.
Schwabenhaus. Der Rattenfänger von Hameln.
Montag: Geschlossen.
Schauspielhaus. Geschlossen.
Palmer-Theater. Madame Bonivard. Vorber: Der dritte Kopf.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Lehrer-Theater. Nora.
Montag: Die große Glocke.
Deutsches Theater. Der Herr von Kirchfeld.
Montag: Calcolto.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Die Fledermaus.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Die Reise in die Pyrenäen.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Katholik-Theater. Abbe Constantin.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Sollmann-Theater. Narrheit oder Heiligkeit.
Montag: Der Rattenfänger von Hameln.
Folk-Theater. Die sieben Todsünden der Berliner.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Wagner-Theater. Gebrüder Foster, oder: Das Glück mit feinen Launen.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Central-Theater. Schmetterlinge.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Adolf Ernst-Theater. Die drei Gajen.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Hausmann's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.
Walhalla. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Sonntag, den 2. Dezember:
 — Eva. —
 (Eva: Hedwig Nemann.)
 — Anfang 7 Uhr. —
Montag, den 3. Dezember:
 — Ariel Acosta. —
 — Anfang 7 Uhr. —
Dienstag, den 4. Dezember:
 — Eva. —
 (Eva: Hedwig Nemann.)
 — Anfang 7 Uhr. —

American-Theater.

Wallnertheaterstrasse Nr. 15.

Berliner

Schönheits-Konkurrenz.

Die Tableau werden von in Berlin geborenen Schönheiten dargestellt. Erstes Bild: **Ährenbrüder** nach F. Oldemann; Frau Martha Rögel. Zweites Bild: **Unter Rosen** nach B. Thumann; Frau. Drittes Bild: **Hoffnung** nach C. v. Bodenhausen; Frau. Viertes Bild: **Das Wasser** nach G. Graf; Frau. Fünftes Bild: **Lachen** der Himmelnach Naphael; Frau. Elise Eisner und die übrigen vier Damen. (Die mit * bezeichneten Damen wünschen unernannt zu bleiben.)

Neu!! **Alpenweiden-Serpent.** Austr. des Schattenshöchlichen Oskar Alberti, des urkomischen Fendix und Neumann Hlienden.

Anfang 7½ Uhr. Sonntags 6½ Uhr. **Wald-Verlauf ohne Aufgeld** im „Invalidenten“ und Vormittags von 11—1 Uhr an der Theaterkasse. [80]

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer. Ecke Karlsruher. (Am früheren Circus Kremler.)
Der Cirkus ist gut geholt und gegen Zug geschützt.

Sonntag, den 2. Dezember 1888:
Zwei große Extra-Vorstellungen,
 Nachmittags 4 und Abends 7½ Uhr.

Nachmittags 1 und unter 10 Jahren frei.
 Beide Vorstellungen sind mit verschiedenen Programmen ausgestattet. In beiden Vorstellungen auftreten der Billions-Truppe und der kleinen jährigen Soidy. Auftreten des Klowns Koko mit seinen dreifüßigen Schweinen. Zum Schluss der Nachmittags-Vorstellung: Der betrogene Kaufmann, oder: Die unruhige Villa, komische Ballet-Pantomime. Zum Schluss der Abends-Vorstellung: Die Jagd bei Bolton, interessantes Jagdbild, von Damen und Herren der Gesellschaft geritten. Tanzinlage: Der Jäger, etc. etc.

Montag, den 3. Dezember, Abends 7½ Uhr:
 Große brillante Vorstellung.

Kunze's

Concert-Hallen.

Alexanderplatz (Grand Hotel).
 Täglich:

Concert und Vorstellung.
 Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf. Sonntags 50 Pf.
 Gustav Kunze.

Vassage 1. u. 2. u. 10. u. Kaiser-Panorama.
 Zum ersten Male: Dritte Reise durch Spanien. Barcelona.
 Nur noch einige Tage: **Potsdam und Erbauung Kaiser Friedrichs.**
 Entree 1 u. 2 Pf. Kind nur 10 Pf. Abonn.

Urania

Wrangelstr. 9/10, nahe der Köppler Brücke.
 Jeden Sonntag

Großer Ball.

Die **Balkmusik** wird von einem großen Orchester ausgeführt. Entree 20 Pf. Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
 G. F. Walter.

Heute Morgen 5½ Uhr starb unser guter Mann, Vater, Bruder, Schwieger-ohn und Schwager, der Schriftfeger

Carl Steinwaller

im 32. Lebensjahre.
 Berlin den 1. Dezember 1888.
 Um stillen Beileid bitten
 Die Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet am Dienstag, den 4. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Thomas-Kirchhofs in Ort aus statt.

Die Uhren-Fabrik und Handlung

von [859]

Albin Grüger

BERLIN SO., Oranienstrasse Nr. 1,

empfiehlt als passende Gelegenheits-Geschenke zu Weihnachten, Hochzeiten, Geburtstagen zu den billigsten Engros-Preisen:
 Nickel-Cylinder-Uhren von 8 Mark.

Nickel-Cylinder-Remontoir-Uhren von 9 Mark.

Silb. Remontoir-Uhren mit Goldrand 17 Mark.

Gold-Damen-Remontoir-Uhren 30, 33, 36, 40, 45, 50, 60—100 M.

Gold-Herren-Remontoir-Uhren 2 u. 3 Goldplatinen, 75—200 M.

Regulatore eigener Fabrik, in Wasser, Kaffbaum u. Polfsander, 8 u. 14 Tage gehend, v. 8—150 M.

Schwärzwälder Wand-Uhren, in größter Auswahl, von 3 M. an.

Reparatur-Werkstatt. 1jährige Garantie.

Im Januar 1889
 verlege ich mein Geschäft nach
No. 14 Chaussee-Strasse No. 14

(eigenes Haus).

Mit der Verlegung meines seit 1873 bestehenden, sich des besten Rufes erfreuenden Geschäftes und der damit verbundenen Herstellung großartiger, den Anforderungen der Neuzeit entsprechender Geschäftsräume beabsichtige ich gleichzeitig eine

Neu-Organisation

meines Geschäftes in's Leben treten zu lassen, von welcher ich seiner Zeit öffentlich Kenntnis geben werde.

Die zur Zeit vorhandenen großen Waarenvorräthe, bestehend in:

Kleiderstoffen, Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Tischdecken, Tricotagen, Leinen- und Baumwollwaaren aller Art, Wäschegegenständen etc.

stelle ich inzwischen zum

gänzlichen Ausverkauf

und zwar sämtliche **Mode-Neuheiten** für die Herbst- und Winter-Saison, wie dieselben noch täglich bis zum Schluss der Saison eintreffen, zum **Selbstkostenpreise**, Lagerbestände theils für die Hälfte des Selbstkostenpreises, theils für jeden Preis!

Die Anfertigung von Hinderkleidern, Hindermänteln, Morgenröcken, Eriottaillen und Unterröcken erleidet während des Ausverkaufs keinerlei Unterbrechung und werden **Massbestellungen** oder Reparaturen ebenso prompt erledigt wie bisher.

S. Heine, Invalidenstr. 113,
 zwischen Chausseestrasse und dem Stettiner Bahnhofe.

Weihnachts-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Berliner Warb zu Hauskleidern
 Meter 30, 40 bis 50 Pf.

Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen sehr hübschen dunklen Farbenspielungen, früher 75 Pf., jetzt Meter 40 und 50 Pf. — **Eine große Auswahl Winter-Cheviots**, wollener kräftiger Stoff für praktische Haus- und Straßenkleider, früher 90, jetzt Meter 50 Pf. — **Ein großer Vollen glatter, einfacher Tuch-Double-Foulés**, delatirte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter 75 Pf. — **Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe**, doppelt breit, früher 2 Mark, jetzt Meter 90 Pf. und 1 Mark. — **Eine große Auswahl Winterstoffe mit Herbarin**, doppelt breit, Meter 1,30 bis 1,50 Mark. — **Doppelt breit Tuch-Lama** für Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.

Schwarze Double-Cachemires,
 Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mk.

Winter-Mäntel

auch wattirte Röder und Pelz-Röder

in sehr großer Auswahl,

in jeder Art zu allbekannt billigen Preisen, aus sehr haltbaren Stoffen
 12, 15, 18, 20, 25 Mark.

Teppiche.

Wir verlauf. große Zimmer-Teppiche für 5 Mk., große Holländer Sopha-Teppiche 6 Mk. 50 Pf., Germania-Sopha-Teppiche 7 Mk. 50 Pf. und 11 Mk. 50 Pf., Drüffel-Lapestrie-Teppiche 11 Mk. 50 Pf., Belour-Blüsch-Teppiche 16 Mk. 50 Pf., Bettvorleger 1 Mk.

Läuferstoffe,

Meter 40, 50, 60 Pf.

Große

Umschlagtücher
 4, 5, 6 Mk.

Gardinen.

Edle neue Muster, Damast- und Wien-Gardinen, Meter 40, 50 und 60 Pf., englische Jüten-Gardinen, Meter 1 Mk., 1 Mk. 25 Pf. und 1 Mk. 50 Pf. Eine große Auswahl abgepasster Gardinen zu bekannt billigen Preisen.

Sielmann & Rosenberg

Kommandanten- u. Lindenstraßen-Ecke. Berlin, Kommandanten- u. Lindenstraßen-Ecke.

Pantinen-, Fitz- und Holzschuh-Fabrik

von Ch. Geyer, 4. Oranienstraße 4.

Homöopath. Klinik für Brust-, Leibs-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten. Für Kasernenmitglieder Ermäßigung. Dr. Hoesch, Friedrichstr. 108, 1. u. 2. Stock. Sonntag nur Vorm.

10, 5—7 Uhr.

der Angeklagten vorgefundenen Exemplare beschlagnahmt. Dem Angeklagten Meyer hatte man gegen 500, Otto 900 und Baudisch 45 Stück von den Blättern abgenommen. Auf Befragen erklärt Otto, daß er sich bei Wähler, einem Mitgliede des damaligen Wahlkomitees, zum Helfen gemeldet und von diesem die Flugblätter zur Verteilung empfangen habe. Er sei in dem Glauben gewesen, daß Wähler, welcher das Flugblatt bestellt hatte, bereits über die erforderliche Genehmigung verfüge. Auf der Straße sei ihm dann Baudisch begegnet und habe sich bereit erklärt, bei der Verbreitung behilflich zu sein. Baudisch hat nichts davon gemerkt, daß die Einholung einer polizeilichen Genehmigung zur Verteilung der Blätter notwendig war. Er habe die genannten Exemplare freilich von Otto empfangen, aber keine verbreitet. — Auch Otto bemerkt, daß er zur Verbreitung der Flugblätter nicht gekommen sei, weil dieselben sofort von dem Kriminalbeamten, der die Verhaftung bewirkte, fortgenommen wurden. Dasselbe war bei Meyer der Fall, der sich die Blätter soeben von dem Drucker geholt hatte. Er sei gerade im Begriff gewesen, mit seinen Blättern nach Hause zu gehen, um dort zunächst von dem Inhalt Kenntnis zu nehmen. Sein Wille sei gewesen, vor der Verbreitung noch den Verleger zu fragen, ob derselbe schon die polizeiliche Genehmigung zum Vertrieb habe. — Verteidiger Rechtsanwalt Stadthagen: In welcher Weise sollte die Verbreitung stattfinden? Angeklagter Meyer: Ich war ebenfalls Mitglied des Wahlkomitees, aber es war über die Art des Betriebes nach meinem Wissen noch nichts Bestimmtes vereinbart worden. — Angeklagter Otto: Wähler sagte mir, ich solle die Flugblätter in die Wohnungen tragen. — Staatsanwalt: Die Angeklagten Meyer und Baudisch haben sich der Beihilfe zur unerlaubten Verbreitung von Druckschriften schuldig gemacht; Meyer, indem er sich die Flugblätter vom Drucker, und Baudisch, indem er sich die Blätter von Wähler zum Zweck der Verbreitung geben ließ. Otto habe Beihilfe und vollendete Verbreitung begangen; er habe Wähler Beihilfe geleistet und an Baudisch Exemplare verbreitet. Die Angaben in Bezug auf den Vertrieb könnten nicht als glaubwürdig erachtet werden und deshalb müsse er gegen Otto 14 Tage und gegen die Angeklagten Meyer und Baudisch je 1 Woche Gefängnis beantragen. — Verteidiger Rechtsanwalt Stadthagen führt gegen die Rechtsgültigkeit des Ministerialerlasses juristische Momente ins Feld. Auf Grund des § 23 des Sozialstrafgesetzes könne unmöglich ein derartiges Verbot erlassen werden, denn das könne nur geschehen, wenn die öffentliche Sicherheit unmittelbar bedroht sei. Dann müßte aber die öffentliche Verbreitung aller Druckschriften verboten werden oder es sei ein Verbot nach dem Sozialstrafgesetz nicht zulässig. Uebrigens verlange das Reichsgesetz die Aufrechterhaltung der Landesbestimmungen, welche den Druckschriftenvertrieb regeln, und in Preußen sei, abgesehen von den Wahlzettel, zur öffentlichen Verbreitung von Druckschriften ohne die polizeiliche Genehmigung erforderlich. mithin konnte das Staatsministerium eine solche Anordnung nicht erlassen, wo eine solche schon bestand. Falls aber auch angenommen werden sollte, daß der Erlaß rechtswirksam erfolgte, so liege hier doch keine öffentliche Verbreitung von Druckschriften vor und demnach müsse die Freisprechung der Angeklagten erfolgen. — Der Gerichtshof erkannte nach längerer Beratung auf Freisprechung der Angeklagten aus tatsächlichen Gründen. Der Ministerialerlass müsse als rechtsunwirksam anerkannt werden, aber es fehle der Nachweis, daß eine Verbreitung an öffentlichen Plätzen stattgefunden habe oder stattfinden sollte. Dabei konnten die Angeklagten weder der öffentlichen Verbreitung noch der Beihilfe schuldig gefunden werden.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Drechsler und Berufsgenossen Berlins. Achtung! Die Gemeindefolgen der Stock- und Schirmfabrik von J. Bardo in Hamburg, Hopfenmarkt 18-20, haben wegen Lohnabzüge am Donnerstag, den 29. November, die Arbeit eingestellt. Da der Fabrikant die Absicht kundgab, die freiliebenden Kollegen durch Heranziehung Berliner Arbeitskräfte zu ersetzen, ersuchen wir dringend, jeden Zugang nach Hamburg fernzuhalten. Näherer Bericht in der Versammlung am Montag. Mit kollektivem Gruß! Die Berliner Ortsverwaltung der „Vereinigung der Drechsler Deutschlands“.

Bereine und Versammlungen.

Conhallen-Versammlung. Die Volksversammlung in der Conhalle am 30. v. M. fand, wie schon gestern kurz gemeldet worden ist, unter ungeheurer Andrange statt. Die Nachricht, daß Reichstagsabgeordneter Paul Singer in der Versammlung sprechen würde, wenn auch nur über das schon sehr bekannte Thema der Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter, hatte einen großen Teil der Berliner Arbeiterschaft veranlaßt, nach der Conhalle zu pilgern. Schon frühzeitig setzte sich der gewaltige Menschenstrom in Bewegung, lawinenartig ergossen sich die Menschenmengen in die Innenräume der Conhalle und bereits um 7½ Uhr waren dieselben bis in die zweite Galerie hinauf vollbesetzt, so daß viele Tausende, welche später erschienen, keinen Einlaß mehr fanden. Eine ausreichende Polizeimacht zur Aufrechterhaltung der Ordnung und „Sicherheit“ war aufgehoben worden und waltete ihres Amtes. Um 8 Uhr erschien Herr Paul Singer im Saale. Wie ein Mann erhob sich die Anwesenden von ihren Plätzen und brausende Hochrufe waren das Arbeiter-Willkommen, das ihrem verehrten, demäntelten Vertreter im Reichstage entgegengebracht wurde. Um 8½ Uhr erschienen die Vertreter der Staatsgewalt, jedoch ohne begrüßt zu werden. Als gleich darauf der Einrufer der Versammlung, Herr Maurer Hünze, zur Eröffnung derselben schreiten wollte, sah sich der überwachende Herr Polizeileutnant zögernd veranlaßt, sich darüber zu informieren, ob es gestattet sei, die zweite Galerie besetzt zu halten. Dies wurde denn auch schließlich gestattet, doch dem Einrufer bemerkt, daß alle und jedwede Störungen von der zweiten Galerie aus die Auflösung der Versammlung herbeiführen würden. Nachdem die Versammlung sodann den Buchdrucker Herrn Werner mit dem Vorsitz beehrt und die Herren Maurer Hünze und Schloffer Emil Franke ihm als Assistenten beigegeben worden waren, nachdem ferner Herr Werner dringend unter Hinweis auf die Ankündigung des Herrn Polizeibeamten gebeten hatte, die Würde der Arbeiter wie immer hoch zu halten und der Behörde keine Gelegenheit zum Einschreiten zu geben, ertheilte derselbe dem Reichstagsabgeordneten Paul Singer das Wort zu seinem Referat über die Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter nach dem betreffenden Gesetzentwurf. Herr Singer sprach, wie schon gestern angedeutet wurde, volle zwei Stunden und ist es deshalb hier nur möglich, auszugewandert über den Vortrag zu berichten. Derselbe überbrachte den Berliner Arbeitern, insbesondere aber den Wählern des schiefen Berliner Reichstagswahlkreises die herzlichsten Grüße des Abgeordneten Liednecht, welcher sehr gerne dem Wunsche seiner Wähler, in einer Volksversammlung zu ihnen zu sprechen, gefolgt wäre, leider aber, durch zwingende Gründe veranlaßt, von Berlin abwesend sein mußte. Deshalb sei er (Singer) an Liednecht's Stelle als Referent erschienen. Wenn jener auch räumlich getrennt von Berlin sei, so würde er doch geistig an Ort und Stelle weilen und mit ihm die innige Freude theilen darüber, die Berliner Parteigenossen wieder einmal in einer so stattlichen Versammlung beisammen zu sehen. Zur Tagesordnung übergehend, bemerkte der Redner, daß der fragliche Gesetzentwurf zwar schon sehr oft in Arbeiterversammlungen besprochen worden sei, daß er dennoch nicht abgelehnt, sondern noch einige Betrachtungen zu verdienen. Als vor zehn Jahren das Ausnahmengesetz gegen die

gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie erlassen wurde, sei in den Motiven zu dem Gesetzentwurf auch gesagt worden, daß es nicht allein repressiver Natur zur Unterdrückung der Sozialdemokratie, daß es vielmehr auch positiver Maßnahmen zur Befestigung der Lebensstände, unter denen die Arbeiter zu leiden hätten, bedürfe. Hierin liege die Anerkennung der Notwendigkeit einer sozialen Reform seitens der Regierung und dies sei um so erfreulicher, als die Sozialdemokratie gerade soziale Reformen anstrebe. Gerade die letzteren Bestrebungen haben, wie der Reichskanzler freimüthig bekannt habe, die Regierung zur Ergründung sozialreformatorischer Maßnahmen veranlaßt und sei dies um so mehr zu beachten, als sich heute andere Parteien in dem Ruhme sonnen, die sogenannten „Reformen“ in Erbpacht genommen und die „Sozialreform“ veranlaßt zu haben. Durch die Gesetzgebung der Kranken- und Unfallversicherung habe man bisher die Sozialreform zur praktischen Ausführung zu bringen versucht; die Rönung des sozialen Gebäudes solle nunmehr die Alters- und Invalidenversicherung bilden. Wenn man nun von sozialen Reformen spreche, so sei ein wesentlicher Unterschied zu machen zwischen sozialen Reformen, wie sie die Arbeiter verstehen und verlangen, und solchen, wie sie die heutige Gesellschaft zu geben vermöge. Es sei nicht zu erwarten, daß die heutige Gesellschaft den Akt, auf dem sie ruhe, hinter sich ablegen und Sozialreformen nach dem Programm der Sozialdemokratie einführen werde. Dennoch könne selbst die heutige Gesellschaft nützliche Reformen schaffen, ohne die Basis der heutigen Gesellschaft irgend wie zu verändern, und man sei berechtigt, zu verlangen wenigstens, was möglich sei, ohne eines Haares Breite von den Prinzipien abzuweichen, deren Erfüllung sich mit Naturnotwendigkeit doch einmal vollziehen müsse und auch werde. Von den drei Versicherungen, gegen die das Gesetz der Unfallversicherung relativ das beste und der Umstand, daß im Betriebe verunglückte Arbeiter bezw. deren Angehörige entschädigt werden, sei ein nicht zu unterschätzender Vorteil gegen das frühere Haftpflichtgesetz. Dieses machte einen Unterschied zwischen durch eigenes und nicht durch eigenes Verschulden herbeigeführte Unfälle. Dazu kam, daß die Unternehmer, um sich die Last abzuwälzen, bei Privat-Versicherungsgesellschaften versichert waren und diese natürlich ein Interesse hatten, möglichst niedrige Entschädigungen für erlittene Unfälle zu zahlen, oder aber es auf eine Klage ankommen zu lassen. Daß es den Arbeitern ungeheuer schwer wurde, den Versicherungsgesellschaften gegenüber auf dem Klagewege ihr Recht zu erstreiten, liege auf der Hand. So wurden denn entweder gar keine Entschädigungen gezahlt oder aber höchstens einmalige Abfindungssummen. Diese Praxis wurde die Quelle unerträglicher Zustände, so daß selbst bei den Unternehmern der Wunsch nach einer Aenderung Platz griff. Daß das Unfallversicherungsgesetz die Entschädigung der Arbeiter anders geregelt habe, sei der einzige Vorzug dieses Gesetzes. Wenn unter dem Haftpflichtgesetz überhaupt Entschädigungen gezahlt wurden, so wurde der volle Arbeitsverdienst, soweit ihn der Arbeiter bezog, entschädigt, während das Unfallversicherungsgesetz im höchsten Falle nur 66% d. St. des gebahnten Arbeitsverdienstes als „Rente“ dem im Betriebe verunglückten Arbeiter gewähre. Diese höchste Rente trete nun aber in den allermeisten Fällen ein und in den allermeisten Fällen würden die Arbeiter mit einem weit geringeren Prozentsatz abgefunden, da die Berufsgenossenschaften bestrebt seien, die Unfallrenten möglichst niedrig zu bemessen. Dies decke sich aber in keiner Weise mit dem Begriffe einer Unfallversicherung. Eine Unfallversicherung könne nur als solche anerkannt werden, wenn sie vollen Schadenersatz leiste. Eine solche Leistung sei auch unter den heutigen Verhältnissen sehr wohl durchführbar, allerdings nicht mit zugelassenen Taschen. Die deutsche Industrie sei nicht so leicht gestellt, daß sie nicht die volle Entschädigung des verlorenen Arbeitsverdienstes zu tragen vermöchte, ohne befürchten zu müssen, dadurch zu Grunde gerichtet zu werden. Das Gesetz bedürfe daher nach dieser Richtung hin dringender Erweiterung. Dazu komme, daß ein großer Teil der Arbeiter, nämlich die Mitglieder der freien Hilfskassen, von der Wahl der Arbeitervertreter zu den Schiedsgerichten ausgeschlossen sei. Das Unerträgliche dieser Bestimmung sei klar, doch werde dadurch nicht erreicht, was man dadurch zu erreichen wünsche. Man gehe nämlich von der Ansicht aus, daß in den freien Hilfskassen die sozialdemokratischen Elemente vertreten seien, und man wolle diese durch jene Bestimmung von der Mitwirkung bei der Rechtsprechung über Unfallereignisse fern halten. Durch die Drangsalirung der freien Hilfskassen würden diese aber schließlich gendigt werden, ihr Dasein aufzugeben; durch den bestehenden Renteausfallversicherungszwang würden aber deren Mitglieder gendigt sein, den Orts-, Innungs-, Fabrik- und sonstigen Kassen beizutreten, würden in diesen Kassen sehr bald das Heil in die Hände bekommen und somit ihren Einfluß bei der Wahl der Arbeitervertreter zu den Schiedsgerichten geltend machen, allerdings zum Vortheile der Arbeiter. Das beste im Unfallversicherungsgesetz sei das Reichsversicherungsamt, in welchem das Beamtenelement den Ausschlag gäbe, welches den Interessen der Bourgeoisie mindestens gleichgültig gegenüberstehe und dadurch die Gewähr biete, daß die Entscheidungen der Gerechtigkeit und Humanität entsprechend und daher zu Gunsten der Arbeiter ausfallen. Daß dies geschehe und bisher geschehen sei, werde nicht überall gern gesehen und der Zentral-Verband der Industriellen, diese mächtige Unternehmervertretung, stimme helle Klage darüber an, daß die armen Unternehmer zu Grunde gerichtet werden, man spreche von „frivolen Refusen“ u. s. w. Diese Klagen scheinen nicht ungehört an maßgebender Stelle verhallt zu sein und der Einfluß der Großindustriellen sei daran bemerkbar, daß in dem „verbesserten“ Entwurfe einer Alters- und Invalidenversicherung an Stelle des erst, wenn auch mit beschränkter Rechtsvollkommenheit vorgesehenen Reichsamtes nunmehr Landesämter getreten seien. Eine gute Seite habe dieser Gesetzentwurf, und diese sei, daß er frühzeitig der öffentlichen Kritik unterbreitet worden sei. Obgleich dies eigentlich selbstverständlich sei bei der hohen Wichtigkeit, sei man heute doch bereits dahin gelangt, sich über dergleichen freuen zu müssen. Damit sei aber auch das Gute an dem Gesetzentwurfe völlig erschöpft und es sei nur bedauerlich, daß derselbe mit dem Namen „Sozialreform“ belegt worden sei. Die Alters- und Invalidenversorgung nach dem vorliegenden Entwurfe sei nichts weniger, als eine Sozialreform, sondern lediglich eine umgestaltete, nicht einmal verbesserte Armenpflege. Wenn sich Deutschland rühme, der einzige Staat zu sein, welcher durch eine soziale Gesetzgebung die Arbeiter sicher stelle oder wenigstens ihr hohes Loos erleichtere und ihren berechtigten Forderungen gerecht werde, so hätte man von der „Rönung des sozialen Gebäudes“ doch etwas anderes erwarten dürfen, als thätlich geboten werde. In seinem weiteren Vortrage ging nun Herr Singer den bekannten Gesetzentwurf in seinen Einzelheiten durch, die wichtigsten Bestimmungen derselben näher erörternd. In dem vorliegenden Entwurfe sei die Altersrente, ganz abgesehen von der Höhe derselben, nur als ein dekoratives Beiwerk zu betrachten, nur bestimmt, zur Verzierung des „Gebäudes“ zu dienen, da die Altersrente erst mit vollendetem 70. Lebensjahre gewährt werden solle und derartig hochbedachte Arbeiter noch seltener seien, als weiße Raben. Herr von Büchler habe selbst zugegeben, daß die Regierung sich nur mit der Invalidenversicherung begnügt hätte, wenn sie nicht durch die laienliche Postkarte auch zur Altersversicherung verpflichtet gewesen wäre. Diese sei aber bei der Altersgrenze von 70 Jahren thätlich überflüssig, da es an zu Besorgenden fehlen würde. Aus amtlichen Statistiken sei der Beweis zu erbringen, daß das Durchschnittsalter der arbeitenden Bevölkerung der weitem nicht 70 Jahre beträgt, ja nicht einmal von den besser situierten Klassen ein solches erreicht werde. Die Invalidenrente solle allerdings ohne Rücksicht auf das Lebensalter im Falle „dauernder Erwerbsunfähigkeit“, die Berechtigung

zur Versorgung durch Erfüllung der betr. Bedingungen vorausgesetzt, gewährt werden, doch gestatte auch diese Invalidenrente wie Schaum unter den Fingern angefaßt der Ausübung des Begriffes „dauernde Erwerbsunfähigkeit“. Denn den Betrag der ausgemerkten Invalidenrente auf irgend eine Weise zu verwenden“, sei schließlich nach ein Jeder im Stande. Wären Leute aus dem praktischen Leben zu der Ausarbeitung des Gesetzentwurfes hinzugezogen worden, so wäre es diesen leicht gewesen, den Herren vom grünen Tische klar zu machen, daß deren Theorie sich im grellsten Widerspruche mit dem praktischen Leben befände. Der Gesetzentwurf entspreche in keiner Weise den Anforderungen, die man berechtigter Weise an eine Alters- und Invalidenversicherung zu stellen habe. Wenn annehmbare Vorschläge gemacht würden, so würden die Vertreter der Arbeiter im Reichstage die ersten sein, welche dieselben annehmen würden. Man habe durchaus kein Recht, zu behaupten, dieselben wollten nur negiren und opponiren. Die erhoffte Zufriedenheit werde durch den vorliegenden Gesetzentwurf, falls er Gesetz werden sollte, nicht erreicht werden. Vielmehr werde sich dadurch in der arbeitenden Bevölkerung immer mehr der Glaube befestigen, daß man nicht gewillt sei, eine wirkliche Sozialreform einzutreten zu lassen. Zu einer Sozialreform würden aber die Vertreter der Arbeiter niemals ihre Hand bieten. Auf die zu zahlenden Beiträge näher eingehend, wolle der Redner nach, daß sämtliche drei Drittel die Arbeiter zu zahlen haben würden, und zwar das Drittel der Arbeiter direkt von ihrem Arbeitsverdienste, das Drittel der Unternehmer durch die Entwicklung der Maschinentechnik, welche immer mehr Arbeitskräfte überflüssig mache, welche die Unternehmer in die Lage versetzen, die Löhne nach Bedürfnis herabzusetzen zu können; das letzte Drittel des Reiches endlich durch die indirekten Steuern, welche die hauptsächlichsten Einnahmen des Reiches bilden und zum weitaus größten Theile von den Besitzlosen aufgebracht würden. Würde eine progressive Einkommensteuer bestehen, so würden die Besitzenden mehr zu den Kosten und Lasten herangezogen werden. Die indirekten Steuern haben sich in ungeheurer Weise vermehrt, sie lasten schwer auf der armen Bevölkerung und beschränken in Verbindung mit den Zöllen (siehe Kornzölle und Protokollsteuer) in höchst gefährlicher Weise die Lebensfähigkeit und Konsumtionsfähigkeit des Volkes. Wenn man sich der Erwartung hingeben habe, daß durch die bisher geübte Kritik die Höhe der Altersrente geändert werden würde, so sei dies allerdings geschehen, daß es jetzt 19 Pfennig Rente geben würde nach dem neuen Finanzklassengesetz an Stelle der früheren 33%, Pfennig Rente, denn der Mindestbetrag der Altersrente betrage jetzt 78 M. jährlich. Die Höhe der Rente der Beschränkung der öffentlichen Armenpflege und die damit verbundene Beschränkung der staatsbürgerlichen Rechte zu ersparen, werde durch eine solche Rente nicht erreicht, denn selbst auf dem Lande sei es unmöglich, davon zu leben. Ein charakteristischer Zug der Gesetzgebung der letzten Jahre sei es, daß sich Alles auf den Vortheil der Agrarier bezügle. Auf hier sei in dem Gesetzentwurfe vorgesehen, daß drei Viertel der Rente in Naturalien verabfolgt werden können. Dadurch würden die armen Rittergutsbesitzer ein Abzug ihrer Produkte zu niedrigen Preisen genöthigt und ihnen eine ständige Einnahmeverminderung erschaffen. Die Verweigerung der Altersrenten auf's Land bezwecke zugleich, wie anerkannt worden sei, den Selbstumsatz auf dem Lande zu vermehren und den Grundbesitzern die letzte Hebelkraft der Rentner noch zur Verfügung zu stellen. Ueberhaupt werde das Interesse der Großgrundbesitzer gefördert. Selbst wenn der Gesetzentwurf so gut wäre, wie er schlecht ist, würde er doch unannehmbar gemacht durch die Einführung des Cautionsbuchs, welches nichts weiter als ein Arbeitsbuch ist. Es hieße dem deutschen Arbeiterlande eine Beleidigung zufügen, wollte man annehmen, daß er sich selbst um eines materiellen Vortheiles willen eine solche Last würde aufbürden lassen. Daß die Idee der Sozialdemokratie durchführbar seien, beweisen die Unternehmer, denen durch die Berufsgenossenschaften ungeheurer Machtmittel in die Hände gegeben seien. Sie denugen dieselben, um Kontrolle u. zu schließen, um die Produktion zu regeln und mit der Konsumtion in Einklang zu bringen, und führen somit allerdings nur im privatkapitalistischen Interesse, aus, was die Sozialdemokratie im Interesse der Allgemeinheit erstrebt. Die Vertreter der Arbeiter werden die Vorlage im Reichstage ablehnen. Die von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ausgesprochene Vermuthung, daß die sozialdemokratische Fraktion für die vor den segenreichen Folgen der sozialreformatorischen Gesetzgebung, da sie schon jetzt mit einem Wahlverlust für den nächsten Reichstag herortrete, sei völlig grundlos. Die einzelnen Rentner würden nur, durch die eigene praktische Erfahrung begünstigt, die sozialdemokratischen Armeen vermehren. Statt daß man Steine. So sehr auch eine Sozialreform dem Arbeiter, würden die Vertreter der Arbeiter, wie schon einmal gesagt, nie die Hand zu einer Scheinreform bieten. Die Hauptaufgabe, ihnen läge nur daran, die Massen aufzureizen, durch ihre bisherige Thätigkeit nicht zu ermüden. Wer die bestehenden Lebensstände rückwärts aufdrücke, thue besser, sich die Schuldigkeit, als der, welcher mit schönen Worten den Mund vollschmeißt, auf den Mund streiche. Am Schlusse seines mit stürmischer Beifall aufgenommenen Vortrages empfahl Herr Singer folgende Resolution:

„Die Versammlung erklärt:
Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter, entspricht in keiner Weise den berechtigten Forderungen der deutschen Arbeiter und ist nur eine veränderte, laun veränderte Gestaltung der öffentlichen Armenpflege. Der Entwurf ist in der jetzigen Gestalt gänzlich unannehmbar und durchaus nicht als eine wirkliche sozialreformatorische Maßregel anzusehen, weil die Höhe der Rente völlig ungenügend, die Dauer der Wartzeit zu lang, die Altersgrenze von 70 Jahren nur ganz vereinzelt erreicht wird und daher viel zu hoch ist, die Beiträge für das Beitragsjahr in Ansehung gebrochener Beiträge zu groß, das geplante Cautionsbuch durch welches die Arbeiter der Willkür und Verfolgung der Unternehmer preisgegeben sind, unannehmbar sind. Ferner ist die Zulässigkeit der Gewährung von Naturalien bis zur Höhe von 1/3 der Rente (§ 8) zu verwerfen, der Verlust des eingezahlten Beitrages für diejenigen Arbeiter durch Umständen gezwungen, aus der Versicherung auszutreten eine Ungerechtigkeit, und die Beschränkung des Reichsversicherungsamtes auf eine bloße Revisionsinstanz eine schwere Schädigung für die Interessen der Arbeiter. Endlich erachtet die Versammlung die ganze Drangsalirung für verfehlt, weil schwerfällig und lospietisch. Sie verlangt die Gründung einer einzigen Alters- und Invalidenrente für das ganze Reich mit dem Recht für die Unternehmer, deren Einkommen 2000 M. jährlich nicht übersteigt, dieser Rente als Beihilfe beizutreten zu können. Sie beansprucht ferner die Uebernahme der Versicherungsbeiträge durch das Reich — insofern das Einkommen der Versicherten die Höhe von 750 M. nicht übersteigt. Durch die einstimmige Annahme dieser Resolution wird die zweite, von Herrn Radwiz beantragte Resolution für die folgenden Resolutionen sprach die Herren Werner, Maurer Hünze, Radwiz u. A. und kritisierten den Gesetzentwurf in schärfster Weise, jedoch im Sinne des Referenten. Herr Boginski stellte sich jedoch in verschiedenen Punkten prinzipiellen Gegensatz mit Herrn Singer. Er hielt zunächst die Möglichkeit, im Rahmen der heutigen Gesellschaft die Forderungen der Arbeiter gerecht werden zu können, für ausgeschlossen. Auch hielt er die Forderungen, namentlich im letzten Theile der Resolution gestellt worden für völlig überflüssig. Man solle sich nicht mit derartigen Gesetzesprojekten abgeben, sondern die Zeit lieber zur Aufklärung der Massen benutzen. Von den Vertretern der heutigen

Verordnung...
Bericht...
Form...
Die...
Sach...
Ver...
in...
Vorlesun...
Da...
eingeh...
Versam...
Ve...
Schneide...
Montag...
1. Der...
2. Distri...
Siehe...
Kranke...
Mitgl...
im Dien...
1. Wahl...
2. Wahl...
1877...
1. Wahl...
2. Wahl...
1877...
Cig...
Aug...
1877

Verordnung hätten die Arbeiter nichts zu erhoffen, dieselben müßten vielmehr ihre Geschäfte selber in die Hand nehmen, was eigene Agitation — weiter kam der Redner nicht, denn es erfolgte die politische Auflösung der Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes. Frauenbeide, nicht enden lässende Hochrufe auf Singer und die Sozialdemokratie beauftragten den Auftragsredner; unter Abfindung der Arbeiter-Verhältnisse verließen die Versammelten den Saal. Auf der Treppe legten sich die Hochrufe noch lange fort. Die bereitete Rede machte waltete ihres Amtes.

Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerer (Vollverband Berlin-Nord und Umgegend) am Montag, den 3. d. M., Abends 8½ Uhr, im Restaurant Köllner, Alte Poststr. 32a. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Vorlage der Gewerbe-Deputation. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Versammlung der freien Vereinigung der Grauer, Ziseleure und verw. Berufsgenossen am Montag, den 3. d. M., Abends 9 Uhr, Dresdenerstr. 45 (Dresdener Platz). Tagesordnung: 1. Geschäftliches, Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag des Herrn Dr. Wille: Ueber die Moral des allgemeinen Glückes. 3. Verschiedenes. Gäste sind willkommen.

Der Unterstühungsabund der Hausdiener Berlins am Dienstag, den 4. Dezember, Abends 9 Uhr, bei Feuerstr. 11, Alte Jakobstr. 75 I, eine Versammlung ab. Die Tagesordnung wird in derselben bekannt gemacht. In dieser Versammlung erfolgt die Anmeldung der Kinder zur Weihnachtsfeier und die Ausgabe der Billets zum Weihnachtsfest, welches am 26. Dezember in Heidrich's Festsaal, Beuthstr. 20, stattfindet.

Mitgliederversammlung der Filiale III (OH) der Vereinigung der deutschen Maler etc. am Dienstag, den 4. De-

zember, Abends 8 Uhr, Pichtenbergstr. 21 bei Heise. Tagesordnung: 1. Erwahlung der Arbeitsvermittlungskommission. 2. Verschiedenes. (Kohnstatistik, Referent Kollege Hohlwegler.) 3. Vorlesung aus einem Buche über die Darwin'sche Theorie. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Unterstützungsverein der Maurer Berlins. Mitgliederversammlung am Dienstag, den 4. Dezember, Abends 8 Uhr, in Schaffer's Salon, Inselstr. 10. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Paul Ernst über die Revolution in der Literatur. 2. Diskussion. 3. Bericht der Kommission. 4. Unterstützungs- und Vereinsangelegenheiten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Die große öffentliche Generalversammlung der Zimmerer Berlins war von 2000 Personen besucht. Ferner geht der Antrag Dinge dahin, jeden Sonnabend Sammlungen auf den Plätzen zu veranstalten. Das hierzu Nothwendige ist den drei Personen Stehr, Leonhardt und Jäckel zu überlassen.

Turn- und gefellige Vereine am Sonntag, Abends 8 Uhr, Turnverein (2. Lehrabteilung) Abends 6 Uhr Elisabethstr. 57-58. — Turnverein „Wedding“ (2. Lehrabteilung) Nachmittags 4 Uhr Pantstr. 9. — Turnverein „Froh und Frei“ (Lehrabteilung) Nachmittags 4 Uhr Bergstr. 57. — Vereinigungs-Verein „Frohlichkeit“ (gegr. 1880) Nachm. 5 Uhr Grüner Weg 29 Versammlung.

erforderlich auf 500 Millionen festgesetzt wird; von denselben sollen 400 Millionen sofort der Kammer zur Genehmigung unterbreitet werden. Der Betrag der für 1889 erforderlichen Kredite sei auf 180 Millionen festgesetzt. Der Bericht soll am Montag in der Kammer vorgelegt werden und wird voraussichtlich am Donnerstag zur Beratung kommen.

Sankbar, Freitag, 30. November. Das Schiff „Sophie“ hat bei Sandani eine Anzahl Dhaus zerstört, welche die Insurgenten auf dem Festlande mit Waffen und Munition versorgen wollten. Während des Kampfes wurden 10 Araber und auf deutscher Seite der Oberzimmermannsgast Zimmermann getödtet.

Briefkasten der Redaktion.
Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultivierung beizubehalten. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Alter Abonnent. Das einmalige Schreiben an die Sparkasse genügt. Doch ist dieselbe trotzdem berechtigt, dem Vorzeiger des Sparloosenbuches die eingezahlten Beträge auszuwählen.

Mr. 115a. 1. Sie können nichts dagegen thun, wenn Ihr Kurnachbar seinen Schlafbuschen den Korridor Schlüssel einhändig. 2. Katholisch.

A. M. 13. Ein Kündigung ist rechtsgültig, wenn sie auch schon vor dem 15. zum nächsten Ersten erfolgt ist.

E. W. Eglerstraße. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Versammlungen von rein geselligen Klub überhaupt nicht polizeilich angemeldet werden brauchen.

N. 199. 1. Der Titel des Plakates ist natürlich falsch. Es muß heißen „an eine anständige Dame.“ 2. Reichstagswahlzettel, auf welchen der gedruckte Name deutlich durchstrichen und ein anderer geschrieben ist, sind gültig, sofern dieselben nicht äußerlich besonders erkennbar gemacht sind.

Große öffentliche Versammlung

der

Zuschneider, Vorrichter u. Stepper Berlins

Sonntag, den 2. Dezember, Vorm. 10½ Uhr,
im „Königstadt-Kasino“, Holzmarktstrasse 72.

Tages-Ordnung:
Bericht der am 18. November gewählten Kommission. Diskussion. Vorstandswahl. Ber-
[1894] **Die Kommission.**

Sonntag, den 2. Dezember:

Große öffentliche

Former-Versammlung

F. Faustmann's Lokal, Invalidenstr. 144.

Tagesordnung:
1. Wie stellen sich die Berliner Former zu der
[1894] **Der Einberufer.**

Achtung für Töpfer!

Zu Donnerstag, den 8. Dezember, Abends
[1422] 5 Uhr, ist eine
öffentl. Töpferversammlung
im „Königstadt-Kasino“ (Holzmarktstr.) an-
beraumt.

Tages-Ordnung:
1. Vorbereitung zu einer Statistik-Aufnahme
im Töpfergewerbe.
2. Stellungnahme zum Baujahr 1889.
Der Einberufer.

Fachv. d. Bau-Stuckateure

Berlins und Umgegend.

Versammlung

am Montag, den 3. Dezember,
Abends prä. 8 Uhr,
in Klings's Lokal, Fischerstr. 10, I.

Tagesordnung:
1. Vorlesung. 2. Beratung über die von
[1410] **Der Vorstand.**

Fachverein der Tischler.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die zum
Montag, den 3. Dezember, festgesetzte Versamm-
lung ausfällt, da an diesem Tage eine große
öffentliche Tischlerversammlung stattfindet.
Die Vereinsversammlung findet Sonnabend,
den 8. Dezember, im Jordan's Salon statt.
[1420] **Der Vorstand.**

Unserem Freund [1411]
Oskar Schindler
zu seinem heutigen Geburtstage die besten Glück-
wünsche.
W. S. C. Sch. L. S. W. V.

Große öffentliche

Versammlung

der

Schneider und Berufsgenossen

Montag, den 3. Dezember, Abends 8 Uhr, im
[1421] **Der Einberufer.**

Restaurant

von

F. Mitau,

Wienerstr. 31, vis-a-vis vom Gölitzer
Bahnhof. Vollständig renovirt, vorzüg-
liches Weiß- und Bairisch-Bier, Speisen
in bekannter Güte. 814

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal
mit Billard
und 2 heizbaren Kegelbahnen.
Johann Gnadt,
Sonnenstr. 38. [1192]

Kranken-Unterstützungsbund

der Schneider.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, den 4. d. M., Abends 8½ Uhr,
Kommandantenstr. 20
(Arminhallen, oberer Saal).

Tagesordnung:
1. Wahl des Besolmüchtigten und Schrift-
[1417] **Die Lokalverwaltung.**

Empfehle meinen echten [1270]
50 jährigen Nordhäuser
sowie meine best anerkannte Weisse.
Robert Nürnberg,
Anklamstr. 49, Ecke Strelligerstr.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal,
sowie Frühbück, Mittag- und Abendbisch.
W. Haugk,
22 Weinstr. 22. [1005]

Große Matinee,

veranstaltet vom
[1419] **Der Vorstand.**

Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen
kostet bei mir unter Garantie
des Gutgehens [1253]
1 Mark 50 Pfg.
kleine Reparaturen billiger.
Neue Uhren zu Fabrikpreisen.
Uhrfabrik von
Ad. Lewin, Pringenstr. 74.

Cigarren u. Tabake

August Schweizer

City-Passage [1128]
Eingang Dresdenerstr. 52.

Cigarren- u. Tabak-Lager

von [985]
Ernst Wilschke
1. Innerstr. 1.
Ecke Markgrafenstr.

Der erste Nichtgentleman

auf dem Zeugenstande.

Bericht über den Münchener Geheimbundsprozess am 26. und 27. Oktober 1888 vor dem Land-
gericht München I.

Preis 25 Pfennig.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstr. 44.

Nähmaschinen-Lager sämtlicher Systeme,

Wasch- und Wringmaschinen.

Saarbrückerstr. 6. [1408]

Emil Franke,

Reparaturen gut und schnell.

Einzelne Eau-Store, Gardinen,
leinene Sächer und Tischzeuge habe
unter Inventurpreisen für den Detailver-
kauf zurückgesetzt.

D. Meyerson,
[1254] Poststr. 3.

Muffen!!

(durch Zufall spottbillig.)
Echte Pelzmuffen 1,50 M. Wasch-
bär 4 M. Opoffum 5 M. Pelz-
garnituren Stück 1,25 M.

Dranienstr. 158.

Machen Sie einen

Versuch, und Sie werden mein steter

Kunde bleiben.

Die noch vorhandenen 200 hocheleganten
Herren-Winterpaletots
1889 und 180 hochfeine
Damen-Wintermäntel
verkaufe ich, um bis Weihnachten damit zu
räumen, zu erstaunlich billigen Preisen.

Lucke, Neanderstr. 9,
Ecke Schmidstr.

Nicht Säumen!

Die noch vorhandenen [1269]
Herren- u. Knaben-Paletots
eben- **Damen-Wintermäntel,**
im Verkauf verfallen, sehr billig, nach wie vor
33. Neanderstr. 33.

G. Strauß, Schneidermstr.,
17a. Wollmannstr. 17a, part.
empfehl ich zur Anfertigung eleg. Herren-
Garderoben. Für guten Sitz und saubere
Arbeit wird garantiert. Lager von Sudekino
in großer, geschmackvoller Auswahl.
Koulante Zahlungs-Bedingungen! [480]

! Auf Abzahlung!

Winter-Paletots, Herren-Anzüge

fertig u. nach Maß Auguststr. 27 im Laden

Weihnachts-Geschenke!

Korbwaren u. Korbmöbel,

empfehl **Gustav Böhner,**
[1416] 14 Waldemarstr. 14.

53 Theilzahlung 53
[1407] gestattet. — Empfehle
Elegante Herren-Anzüge,
Paletots sowie Mäntel etc.
billigst im Tuch-Geschäft

53 Brinzenstr. 53

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete
billig Brunnenstr. 38.
Lager und Verkauf nur Hof part.
Babuna nach Uebereinkunft. [802]

Roller-Kanarienhähne

und Weibchen von 8-30 M. verkauft
[1412] **Berkhahn, Grünstr. 2.**

Bitte zu beachten!

Wegen des kalten Wetters verkaufe ich die
noch in großen Massen vorhandenen verfallenen
Winterpaletots,
sowie Anzüge, Röcke, Jaquets, Hosen, Stit-
fel, Hüte, Seiten, Hüren u. s. w. zu sehr
billigen Preisen. [837]

A. Wergien, Skaltzer-
strasse 127.
Bitte aber sehr, recht genau auf Namen und
Nummer zu achten.

Einige zusammengekauft wird verlangt
[1414] **Reichenbergerstr. 65.**

Eine Spul rin, sowie Seidenspulerin wa-
den gesucht bei **C. J. Vogel, Ritterstr. 39.**

Vergolder auf glatte Leisten verlangt
Ad. Göpfert, Am Oßbahnhof 13, part.

Steppdecken, Arbeiterinnen verl. **W. Bau'r,**
Dresdenerstr. 76, I. d. 2. Aufg. III. [1388]

Roh-Tabak.

Sämtliche in- und ausländische Sorten
zu den billigsten Preisen.
Heinrich Franck.
Um Jrethum zu vermeiden, mache ich
darauf aufmerksam, daß sich mein Geschäft
unverändert in den alten Räumen
[803] **Brunnenstr. 141/42**
befindet.

Das Arbeitsnachweise-Bureau

des Fachvereins der Tapezierer Berlins,
bisher Seydelstr. 16, befindet sich vom 1. De-
zember cr. ab im Restaurant Freigang, Schü-
[1388] **traße 18-19.** Bureaustunden wie bisher.

Achtung! Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts! **Achtung!**

Manufaktur-, Mode-, Leinen- und Baumwollen-Waaren, Wäsche-Fabrik, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Tischdecken.

Landsbergerstraße 63
(am Alexanderplatz).

Gebrüder Busch,

Landsbergerstraße 63
(am Alexanderplatz).

Bitte genau auf Firma und Hausnummer „63“
in achten!

Nachflgr.: Georg Hæsen.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer „63“
in achten!

Lotterie zu Weimar.

Ziehung 15. bis 18. Dezember cr.

Hauptgew. 25,000, 5000, 1000, 500 Mk. etc.

Verlegung der Ziehung, sowie Reducirung der Gewinne ausgeschlossen.

Loose à 1 Mk. II Stück 10 Mk. (Porto u. Liste 20 Pf. extra)
empfehlen auch gegen Coupons oder Briefmarken

Oscar Bräuer & Co.,

Bankgeschäft,

Berlin W., Unter den Linden 12.

Schleifriemen alte weiße Koppel- und Cornister-
Riemen, sowie Schleifentuch billig bei **M. Hopp,**
Berlin N., Brunnenstraße 7.

Beim lieben Gustav Schultze



Schuhmachermeister
5 Oranienstr. zur schlanken 5

Erlaube mit alle Freunde und Bekannten wie eine werthe Nachbarschaft auf mein in
Oranien-Strasse 5, S.O.

seit 29 Jahren bestehendes, bestrenommiertes
Schuh- und Stiefelwaaren-Geschäft
(Eigene Fabrikation)

aufmerksam zu machen und gestatte mir ferner zu bemerken, daß ich durch den großen
Umsatz im Stande bin, meine so beliebten Herrenzugstiefel mit Doppelsohlen
jetzt schon für 8,50 Mark verkaufen zu können.

Außerdem halte ein großes Lager in Knabenstulpenstiefeln zu den billigsten Preisen.
Indem ich Sie bitte, mich bei Bedarf mit Ihrem werthen Besuche beehren zu wollen,
empfehle ich mich Ihnen und zeichne
Hochachtungsvoll
Gustav Schultze, Schuhmachermeister.

Wegen Auflösung unseres seit 15 Jahren bestehenden Central-Depots

kommen zu noch nie dagewesenen Preisen zum Ausverkauf:

Doppeltbreite Kleider-Damen-Tuche jetzt Elle 35 Pfg. 1 Stück 20 Meter Shirting 3 1/2 Mk. 1 Stück 20 Meter Dowlas jetzt nur 4 Mk.
1 Stück 20 Meter Hemdentuch jetzt 5 Mk. 4 Duzend D. Servietten 50 Pf. 1 Posten Kleiderstoffe, durchweg Elle 20 Pf. 1 Posten Herbst-Kleiderstoffe, jetzt Elle 22 Pf. Kleiderstoffe
in schönster Ausführung Elle 25 Pf. 2 Ellen breite Kleider-Gamas Elle 45 Pf. 1 Wasselfedde mit Franzen 75 Pf. 4 Dyd. reinl. schwere Taschentücher 1 Mk. 1 reinl. Drell-Lichtsch 1 Mk.
Schwer reinl. Bett-Laken ohne Naht, 2 Meter lang 1 1/2 Mk. Reste, Gardinen, Stück 25 Pfg. 2 Wollbenden und 2 Paar Herren-Unterhosen 3 Mk.

1 Posten fehlerhafter Sopha-Teppiche 2 Mk., 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk. Saal-Teppiche, 3 Meter lang mit 11 Fardensehlern, 8 Mk., 13 Mk., 16 Mk.

Central-Depot für Gelegenheitskäufe, Jerusalemstrasse 62.

Cher-Rum, ganz vorzügliche alte Waare. 2,00
Punschtrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.
Glasweintrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.
Rum (Facon) per Originalflasche 1,00
Alter Nordhäuser 0,75
Ingberliqueur, hochfein 0,90
Berliner Getreide-Rümmel 0,90
Frennspritus, ganz geruchlos 0,50

empfehl

die Groß-Destillation von

Lottau & Keil,

Sophienstr. 12, nahe der Rosenthalerstr.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.

Keille Waare. Prompte Bedienung.

Keine Ladenmiete. **Julius Beck,** Eigene Werkstatt.

Schmid-Strasse 8 part., gegenüber der Franzstraße,

Knaben-Garderobe

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Antinenfabrikanten laufen billig Kleiderbesätze etc. bei **M. Hopp,**
Berlin N., Brunnenstr. 7.

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle
verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten
Preisen.
Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlässe mit
Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den
Verkauf von
Gold-, Silber-, Granat- und Korallenwaaren
zu fabelhaft billigen Preisen.
Specialität: Ringe.
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissen-
hafteste ausgeführt.

Von 4 Mk. an. 9 Mark.
Billigste Quelle für eisernen
Stellen, Fabrik mit Dampftrieb
von **E. Sass,**
Köpnickerstraße 99, Lager: Hofpartier.

größte Auswahl, jedem Geschmack entsprechend, von 3 Mk. per 100 an
Wiederverkäufern Rabatt.
Cigarren, Tabake der renommiertesten Fabriken. **Kautabak**
1216 von G. A. Hanewacker in Nordhausen.
Lager sämtlicher Rohabake
Wilhelm Liesegang, Frankfurter Allee 123,
Grosche Frankfurterstraße 103a
vis-à-vis der Straußbergstraße.

Leihhaus-Ansverkauf.

I. Abtheilung: Schönhauser Allee 182,
Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.
II. Abtheilung: Louisen Ufer 23,
alte Nr. 12 am Oranien-Platz.
Firma „Ohne Konkurrenz“.

14 000 moderne Winter-Paletots von 10, 12, 15-36 Mk. prima! 10 000
Kock- u. Jaquet-Anzüge, gediegene Stoffe von 12, 15, 20-35 Mk. (Schon
Exempl.) Auch für torpente Personen passend vorhanden. 5000 Damen-Winter-
mäntel (auch Regenmäntel) modern u. spottilig! 8000 Knaben-, Surfarer-
u. Einsegnungs-Anzüge. Hüte, Schirme, Kleiderstoffe, Betten, goldene
silberne Uhren. Schilfahlngegeräthet. Hochfeine schwarze Salon- u. Wä-
röder u. Anzüge. Omnibus u. Pferdebahn wird veranlet. Die Verwaltung.

Rohtabak

zu billigsten Preisen. 533

F. Frank,

Brunnen-Straße 6.

Größte Auswahl in Herren-,
Damen- und Kinderstiefeln.
Beste Bedienung. Solideste Preise.
Ohne Marktschreierei bei **C. Wolf,**
1001 Adalbertstraße 80.

Goldwaaren!
bei kulantem Zahlungsbedingungen Prinzen-
straße 15, part. rechts. 744

Roh-Tabak.

Sumatra à 200 Pf. deckt mit 2 1/2 Wfd.
u. à 280 Pf. deckt m. 2 Wfd.
Java reines Umblatt à 85 u. 90 Pf.
Domingo-Umblatt Carmen-
Umblatt 90 Pf., sowie alle in- und aus-
ländischen Sorten in billigster Preislage
empfehl 1823

H. Herholz,
Brunnenstraße 145.

Sis der Wächter schließt! 1074
werden von heute ab an Meister, Gesellen,
Burschen die verfallenen Hosen, etwas getragen,
für 3-5 Mark, Jaquets für 4-7 Mark, auch
gute Anzüge für 11-19-Mark, Winter-Paletots
für 8-19-Mk. Linienstr. 88, partierre, verkauft.

Magazin
für
Herrn-Garderoben
alle Mann zu Kauf.
148. Wörig-Platz 148.
Winter-Paletots empfehl
Ganzl. Anzüge von 24-50 Mk.
Sofa von 15-18 Mk.
Sofa von 9-12 Mk.
Anfertigung nach Maß
prompt und
billig.

Cigarren und Tabake
von **Lindemann,** Heimstraße 27,
Bei Abnahme von 25 Stück Cigarren Ge-
niedrigung der Preise. 1275

Rohtabak!

Preiswerthe Sumatra-Decken à 100,
250, 300-550 Pf., sowie billige Umblatt-
Einlage-Tabake empfehlen
W. Bergemann & Co.,
Berlin C., Alexanderstr. 88.

Hut-Fabrik
Adolph Kehr,
129 Köpnickerstraße 129
Eingang Adalbertstraße.

Elegante Filzhüte
sowie Zylinderhüte neuester Façon für Herren
Knaben und Kinder zu ganz besonders billigen
Preisen empfehl die Duffabrik von
Ca. Raettig, Fehrbellinerstraße 84,
part. links. 1276